JAN 11 77
MENN. REF. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint wöchentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

100. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 5. Januar 1977 — Nr. 1

Im neuen Jahr

Im neuen Jahr ein neues Glauben
an unsern Herrn, der bei uns ist.
Nichts kann uns die Gewißheit rauben
an unserm Heil durch Jesus Christ.

Im neuen Jahr ein neues Hoffen
auf Jesu Kommen wunderbar.
Noch immer ist es eingetroffen,
was uns von Gott verheißen war.

Im neuen Jahr ein neues Lieben
des Herrn, der uns zuerst geliebt.
Durch diese Liebe wird betrieben,
daß man dem Bruder gern vergibt.

Durch neues Glauben, Hoffen, Lieben
wird es im neuen Jahr geschehn,
daß wir, von Gottes Geist getrieben,
vereint an seine Arbeit gehn.

E. Eller

Ein neues Jahr, derselbe Gott

". . . du aber wirst bleiben, . . . du aber bist derselbe, . . . und deine Jahre werden nicht aufhoeren" (Hebr. 1, 11. 12).

Heute stehen wir an der anderen Seite der Schwelle; dort liegt ein ganz neues Jahr vor uns. Heute zeigt sich uns dieses neue Jahr wie ein neugeborenes Kind; noch ist an diesem kleinen Geschoepf nichts verdorben und falsch gemacht, und doch sind wir uns dessen klar bewusst, dass dieses nicht lange so bleiben wird. Ungefaehr so ist es auch mit dem Jahr 1977, das heute vor uns liegt. Nach 365 Tagen wird dieses Jahr bestimmt anders fuer uns aussehen, als es uns heute erscheint. Mancher wird bekennen: "Ach Vater, sie sind nicht zu zaehlen, die Suenden dieses Jahres, nein." Wir moegen auch am Jahresabschluss zurueckschauen und sagen, dass die Zeiten und Verhaeltnisse am Jahresanfang ganz anders waren. Ja, die Menschen und die Zeiten aendern sich, aber unser Wort sagt, dass der Herr derselbe bleiben wird. — Er bleibt derselbe in seiner Liebe. Gott hat uns Menschen die Faehigkeit zum Lieben gegeben; wie oft ist unsere Liebe jedoch so bedingt! Anders aber ist es bei unserem Herrn: ". . . wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende." — Christus veraendert sich im Jahre 1977 auch nicht in seiner Kraft. Er spricht: "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Im neuen Jahr duerfen wir auch mit seiner Pflege rechnen, denn er will fuer uns sorgen: "Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorgt fuer euch." Als Einzelne, als Familien, als Gemeinden und auch als ganze Gesellschaft haben wir fuer die naechsten 365 Tage einen Begleiter, "bei dem keine Veraenderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis ist" (Jak. 1, 17).

G.F.

Ein gesegnetes
NEUES JAHR
wünscht allen Lesern

DIE REDAKTION

Aus dem Inhalt

Gott mit uns im neuen Jahr	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Nachrichten	S. 2	Predigt von G. D. Huebert	S. 8
Indianermission im Chaco	S. 3	MCC-Jahresvers. (B.C.)	S. 9
Zaire, mit einer Zukunft	S. 4	Meine Lebensgeschichte	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
"Gebt ihr ihnen zu essen!"	S. 6	Aus aller Welt	S. 14

100 Jahre Mennonitische Rundschau

Wir haben in den letzten Jahren viele historische Jubiläen gefeiert. Im Jahre 1960 waren es hundert Jahre, seit in Südrußland die Mennoniten-Brüdergemeinde entstand. Im Jahre 1967 feierte Kanada sein hundertjähriges Jubiläum. Winnipeg wurde 1973 hundert Jahre alt, und im darauffolgenden Jahr 1974 feierten die Mennoniten Manitobas das 100jährige Jubiläum ihrer Einwanderung.

Zu gleicher Zeit und in den darauffolgenden Jahren wanderten auch zahlreiche Mennoniten in die Vereinigten Staaten von Nordamerika ein, besonders in die Staaten des mittleren Westens. Unter ihnen machte sich bald das Bedürfnis nach einer Zeitschrift bemerkbar, durch die sie untereinander in Verbindung bleiben konnten, und im Juni 1878 wurde die erste Nummer des Monatsblattes "Der Nebraska Ansiedler" herausgebracht, dessen Redaktion in Lincoln, Nebraska, war, das jedoch in Elkhart, Indiana, in dem Verlagshaus "Mennonite Publishing Co." von John F. Funk als Beilage des "Herold der Wahrheit" herausgebracht wurde. Nach zwei Jahren, im Juni 1880, wurde dieses Nachrichtenblatt in "Die Mennonitische Rundschau" umbenannt und zweimal im Monat herausgebracht. Im Januar 1882 wurde der fünfte Jahrgang angefangen, um das Verlagsjahr dem Kalenderjahr anzugleichen. Deshalb beginnt mit dieser Ausgabe unser 100. Jahrgang.

Um jedoch dem Datum der ersten Ausgabe der Zeitschrift gerecht zu werden, die im Juni 1878 erschien, werden wir die spezielle Jubiläumsnummer der "Mennonitischen Rundschau" erst im Sommer als erweiterte Sonderausgabe drucken. Diese Ausgabe wird wichtiges historisches Material aus der hundertjährigen Entwicklung der Zeitschrift enthalten.

Vom 15. bis 18. Dezember 1976 durfte ich an einer Tagung mennonitischer Historiker teilnehmen, die im Goshen College, Goshen, Indiana, USA, abgehalten wurde. Es war das erste Mal, daß ich diese Gegend besuchen durfte. Ich nahm die Gelegenheit wahr, Nachforschungen in der Historischen Bibliothek des Goshen College anzustellen. Ich fand dort alle Ausgaben des "Nebraska Ansiedlers" vor, wie auch alle Ausgaben der Mennonitischen Rundschau, deren erste Nummer das Datum des 5. Juni 1880 trägt. Leider konnte ich Elkhart, wo das Verlagshaus des John F. Funk einst war, nur flüchtig besuchen, und angeblich steht das Gebäude nicht mehr, in welchem damals die Zeitschrift gedruckt wurde.

Wir besitzen in Winnipeg die eingebundenen Jahrgänge der Mennonitischen Rundschau, mit einigen Unterbrechungen, von 1901 an. Von Elkhart, Indiana, wurde die Zeitschrift im Juli 1908 nach Scottdale, Pennsylvania, übergeführt, wo das "Mennonite Publishing House" sie bis zum 17. Oktober 1923 herausgab. Im Oktober 1923 brachte Herman H. Neufeld, ein Immigrant, der nach der Revolution Rußland verlassen hatte, den Verlag nach Winnipeg, Manitoba, Kanada, da inzwischen die meisten Leser in Kanada lebten. Er gründete das "Rundschau Publishing House", das im Jahre 1940 auf "Christian Press Ltd." umbenannt wurde. Der Verlag "The Christian Press", jetzt ein Eigentum der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden, gibt die Mennonitische Rundschau auch heute noch in einer Auflage von über 5000 Exemplaren heraus, die in Kanada, den Vereinigten Staaten, in Südamerika und Europa gelesen werden.

So ist dieses, jetzt seinem 100. Jahrgang beginnendes Blatt, auch heute noch ein wesentliches Bindeglied aller deutschsprechenden Mennoniten in der ganzen Welt. Möge es auch weiterhin den Dienst verrichten, für den es einst geschaffen wurde. Möge es auch dazu dienen, als christliches Familienblatt geistliche Nahrung zu übermitteln, damit dadurch Gottes Reich gebaut und der Name des Herrn verherrlicht werde.

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Gott mit uns im neuen Jahr

"Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst" (Jos. 1, 9).

Josua, der Nachfolger Moses, des Führers der Kinder Israel, ist von Gott beauftragt worden, das unvollendete Werk der Eroberung Kanaans zu vollenden. Gott versichert ihn: "Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen" (Vs. 5). Hier wird dem jungen Führer und Feldherrn Gottes Gegenwart zugesichert.

Diese Gegenwart Gottes brauchen auch wir heute, wenn wir in das neue Jahr eintreten. Uns ist diese Gegenwart gesichert, denn Jesus verspricht: "Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" (Matth. 18, 20).

Selbst wenn wir sündigen, bleibt uns Gott nahe. Der Herr konnte seinen Jüngern, als er mit ihnen im Heiligen Lande wandelte, nicht näher sein, als er uns ist. Wir verstehen unter seiner Gegenwart seine Gunst, seine Segnungen, die Kraft seines Geistes, das Licht, das auf unser Leben und auf sein Wort fällt. Wenn uns im neuen Jahr diese Dinge fehlen sollten, dann möchten wir es lieber nicht durchwandern.

Die Gegenwart Gottes ist für uns eine Notwendigkeit. Nicht der Baustil, noch die Akustik oder Architektur unseres Gotteshauses sichert uns gesegnete Andachten. Nicht der mit höchster Redekunst begabte Redner bringt uns göttliches Leben, sondern allein die persönliche Gegenwart Gottes. Manche unserer Geschwister hinter dem Eisernen Vorhang versammeln sich heimlich in abgelegenen Waldlichtungen oder in versteckten Gehöften, wo sie viele glückliche Stunden der Gemeinschaft mit Gott erleben. Nichts kann die Gegenwart Gottes ersetzen.

Gottes Gegenwart gibt Freude. Stunden innigster Gemeinschaft mit Gott sind köstlicher als aller Wohlstand und äußeres Glück. Wenn uns Gott beim Gebet seine Gegenwart verspüren läßt, dann sind das unsere glücklichsten Stunden und unsere seligsten Erfahrungen, darum ist es der Wunsch unseres Herzens: "Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!"

Gottes Gegenwart trägt auch zu unserer Heiligung bei. Zu dem Hören des Wortes muß ein Ansehen des Herrn kommen. Dieses "Aufsehn auf Jesum" gestaltet uns in sein Ebenbild All unser Vornehmen ist ohne die Gegenwart Jesu eine leere Form, ein Trugbild, durch das der Wüstenwanderer getäuscht wird. Gottes Gegenwart ist notwendig. Sie führt den Menschen zu Buße und Bekehrung. Durch alles menschliche Tun ist noch nie ein sündenbeflecktes Menschenherz gereinigt worden. Gott kann auch im neuen Jahr Menschen bekehren, und er wird es tun, wenn wir seine Gegenwart erleben.

Ist es denn nicht selbstverständlich, daß Gott mit uns ins neue Jahr geht? Wir können seine Gegenwart verhindern. Wenn wir stolz werden und uns selbst einen Namen machen wollen, dann geht Gott nicht mit uns. Auch wenn wir seine uns aufgetragene Arbeit ungern oder nachlässig verrichten, geht er nicht mit uns mit. Christus geht beständig voran; wer träge in der Nachfolge ist, der bleibt zurück und genießt nicht seine Gemeinschaft. Auch wenn wir untereinander uneinig sind, geht Gott nicht mit. Durch Uneinigkeit betrüben wir Gott und er zieht sich von uns zurück. Paulus ermahnt uns: "Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens." Auch wo der Gebetsgeist schwindet, da geht Gott nicht mit. Möchte im neuen Jahr unser Gebetsleben im Kämmerlein und in öffentlichen Gebetsstunden reger sein als je zuvor!

Wir können uns Gottes Gegenwart sichern, wenn wir demütig bleiben, Glauben haben, einig sind und rege und fleißig für den Herrn arbeiten. Den Demütigen verheißt Gott seine Gnade. Nichts sein wollen ist der Weg, etwas zu werden. Während ehrsüchtige Menschen sich unbeliebt machen, wird ein selbstloser Mensch am meisten geliebt und geachtet. Sobald sich jemand zu rühmen und zu prahlen beginnt, wird man bestrebt sein, ihm den Ruhm zu nehmen; doch ein bescheidener Mensch wird von vielen gerühmt. Gottes Gunst ruht auf dem Demütigen.

Wir stehen vor einem Jahr voller Gelegenheiten, dem Herrn zu dienen. Nie haben die Türen weiter offen gestanden als gerade jetzt. Neue Arbeitsfelder rufen nach willigen Arbeitern. Deshalb brauchen wir im zukünftigen Jahr mehr Glauben. Laßt uns allen Unglauben und Zweifel an der Schwelle des neuen Jahres begraben, dann wird das neue Jahr köstlicher werden als alle vorherigen Jahre. Gott gibt uns nach unserem Glauben!

Wo Gotteskinder einträchtig beieinander wohnen und arbeiten, da verheißt der Herr seinen andauernden Segen. Für Zank und Zwietracht sollten wir in diesem kommenden Jahr keine Zeit haben, sondern wir sollten alle unsere Zeit und Kraft für das große Werk des Herrn einsetzen. Unser Leben muß so arbeitsreich wie das Leben unseres Herrn und das der Apostel werden. Wenn wir Jesus Christus von Herzen lieben werden, dann werden wir auch mehr für ihn tun. Wir dürfen im neuen Jahr kein lästiges Bleigewicht einer Lieblingssünde an unseren Füßen herumschleppen. Wer bisher beim Bau des Reiches Gottes nicht mitgeholfen hat, sollte jetzt in unsere Reihen eintreten und tapfer mithelfen! Laßt uns an dem arbeitenden Israel zu Esras und Nehemias Zeiten ein Beispiel nehmen, in der einen Hand das Schwert, in der anderen die Kelle. Wir können im neuen Jahr nichts Besseres tun, als unsterbliche Seelen für den Herrn zu gewinnen. Zu solcher Arbeit wird sich der Herr durch seine Gegenwart bekennen.

Die "Mennonitische Rundschau", die heute ihr hundertstes Jahr beginnt, hat die Gegenwart Gottes ebenfalls nötig. Betet darum, daß auch die Redaktion und alle Mitarbeiter im neuen Jahr die Gegenwart und den Beistand Gottes verspüren möchten!

Erich L. Ratzlaff

Nachrichten

— Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Manitou, Manitoba, wurde am 6. Juni 1927 organisiert. Die Gemeinde plant eine 50jährige Jubiläumsfeier für die Zeit vom 9. und 10. Juli 1977, um Gott die Ehre zu geben. Alle gewesenen Gemeindeglieder sind eingeladen, an der Feier teilzunehmen. Jake Goossen, Schreiber.

— Vielen Geschwistern in Winnipeg und auch außerhalb ist Schwester Anna Thiessen, die ehemalige Leiterin des Mädchenheims in Winnipeg, wohlbekannt. Sie haben das mit ihren Weihnachtskarten- und Briefen bewiesen. Schwester Anna Thiessen, die gegenwärtig in der Personal-Care-Abteilung des Donwood-Manors-Atersheims in Winnipeg ist, dankt allen lieben Freunden für ihre Weihnachtsgrüße und möchte sie auf diesem Wege erwidern. Schwester Thiessen wird im Januar 1977 85 Jahre alt.

— Das MBCI, Winnipeg, brachte am Montag, dem 20. Dezember, im Auditorium der Schule des Abends das jährliche Weihnachtsprogramm, das aus Liedern und Gesängen aller Schulchöre bestand, die aus den Schülern von der 7. bis zur 12. Klasse zusammengesetzt sind. Die Lehrer Peter Braun und Leonard Ratzlaff leiteten die Chöre.

— Das Tabor-Manor-Altersheim, St. Catharines, Ontario, hat von der Regierung das Versprechen einer Anleihe erhalten, um ein Apartmentgebäude für ältere Geschwister zu bauen. Der Bau soll so schnell wie möglich beginnen. Interessenten werden ermutigt, schon jetzt Anträge auf Aufnahme in dieses Gebäude zu stellen.

— In den Tagen vom 28. bis 31. Dezember sollte im Redberry Camp eine Jugendfreizeit der Saskatchewan Mennoniten-Brüderkonferenz stattfinden. Die Teilnehmer sollten im Alter von 13 bis 19 Jahren sein. Br. Rueben Andres leitet die Freizeit.

— Am Sonntagabend, dem 12. Dezember, gaben Geschwister John und Dorothy Hubert in der Coaldale-MB-Gemeinde einen Bilderbericht von ihrer dreijährigen Arbeit in Jordanien, wo Br. Hubert als landwirtschaftlicher Berater vom MCC aus tätig war. Schwester Hubert hat viel Nähunterricht gegeben.

— Am Montag, dem 13. Dezember, fuhr Br. Bernard Dick nach Südamerika ab, um seinen Bruder Peter Dick und dessen Gattin zu besuchen, die dort in der Gemeindearbeit wirken. Geschwister Peter Dick waren vorher im Eden Christian College in Ontario tätig. Ihre Adresse ist: Rev. P. J. Dick, 89.190 Taio, C. P. 83, Santa Catarina, Brasil, S.A.

— Missionarin Katie Siemens, die aus Indien auf Urlaub in der Heimat weilt, berichtete am Abend des 3. Januar 1977 in der Coaldale-MB-Gemeinde über ihre Arbeit auf dem Missionsfeld.

— Die Coaldale-MB-Gemeinde hörte am Silvesterabend, dem 31. Dezember 1976, die Zeugnisse der Taufkandidaten Renita Dueck, Leona Reimer und George Matthies. Das Tauffest war für Sonntag, den 2. Januar geplant.

Paraguay

— Geschwister David D. Hein aus Filadelfia, Fernheim, Paraguay, begaben sich auf eine zweimonatige Reise nach Kanada, um von Küste zu Küste Verwandte, Freunde und Kinder zu besuchen.

— Frl. Hedwig Wiens, Tochter

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.50. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Indianermission im Chaco, Paraguay

Liebe Geschwister und Missionsfreunde!

In Psalm 24, 9—10, heißt es: "Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth; er ist der König der Ehren."

Die Adventszeit steht vor der Tür. Vorbereitungen werden getroffen. Es wird fleißig geputzt u. geordnet. Generalreinigung soll gehalten werden, denn es hat sich ein hoher Besuch angemeldet. Ja, so sollte es sein. Hierzu werden wir durch dieses Psalmwort aufgefordert.

Und wenn wir nun darangehen, unser Leben zu überprüfen, zu ordnen und Revision zu halten, dann findet man doch so viel Wertloses, so viel Unechtes. Ja, in der Schlußbilanz heißt es: Schuld, Unterlassung, die Möglichkeiten und Gelegenheiten nicht genügend genützt. Die Motive sind nicht immer echt und lauter gewesen. Dieses und anderes mehr mag unser Herz beschweren. — Wie gut jedoch, daß wir nicht unter dieser Last bleiben brauchen — wir dürfen um Vergebung bitten.

Die Selbstprüfung hat jedoch noch einen anderen Wert, der nicht minder wichtig ist. Wenn ich meinerseits von Versagen, Unterlassung usw. sprechen muß, dann wird mir andererseits die Güte, Treue, Barmherzigkeit und große Liebe meines Herrn um so größer und wertvoller.

Von dieser Treue und Liebe unseres Heilandes möchten wir auch in den folgenden Zeilen berichten. Diese haben wir einmal in unserer Familie reichlich erfahren dürfen. In besonderer Weise darin, daß unsere Kinder (sechs an der Zahl) alle ein Eigentum des Herrn werden durften. Die ältesten beiden, Ruthi und Albert, gehören bereits zur Gemeinde, und Theodor, der dritte, hat sich vor einigen Tagen zur Taufe gemeldet. Auch die drei jüngeren Mädchen, Anita, Mirtha und Karin Esther haben die Entscheidung für Christus getroffen. Möge der Herr sie alle im Glauben erhalten. Eine weitere Freude für uns war die, daß alle sechs erfolgreich ihr Schuljahr abschließen durften.

Weiter danken wir dem Herrn auch für die Gesundheit, derer wir uns als Familie erfreuen dürfen. Anita hatte vor einigen Monaten eine Blinddarmoperation, von der sie sich aber sehr schnell erholt hat. Der Herr gab nicht nur Gesundheit, sondern auch Kraft und Freude für die **Missionsarbeit**, von der wir ebenfalls kurz berichten möchten.

Das Jahr 1976 war nach mancher Hinsicht ein besonderes Jahr. Eine besondere Freude für uns und für die Chulupiindianer war es, daß Br. Walter Rennert und später Geschwister Jakob H. Franz für längere Zeit hier weilen und mitarbeiten durften. Manche Segnungen haben wir miteinander erfahren. Es durften viele Hausbesuche gemacht und einige Kurse für Gemeindearbeiter abgehalten werden, was für die Gemeinde von großer Bedeutung war.

Gemeindebau: Die Chulupigemeinde (d.h. die fünf Lokalgemeinden zusammen) zählt etwa 1000 Glieder. Jede Lokalgemeinde hat ihren eigenen Leiter und einen Gemeinderat. Die meisten Gottesdienste und andere Veranstaltungen werden selbständig geplant und auch durchgeführt. Die Chulupigemeinde ist jedoch durch manche Prüfungen und Stürme gegangen, besonders in den letzten zwei Jahren. Besonders schwer waren die negativen Einflüsse von außen. Und da diese besonders stark das nationale Gefühl berührten, gab es bei vielen einen harten Kampf. Es tut uns leid, daß einige der Brüder in ihrem Glaubensleben Schaden genommen haben. Der Feind hat es ganz besonders auf diese junge Gemeinde abgesehen. Daher möchten wir dieses als ein besonderes Gebetsanliegen vorlegen. Betet für die einheimische Gemeinde und ganz ernstlich auch für die leitenden Brüder.

Bibelschule: Eine große Freude war es für uns und auch für die Indianergemeinden, daß auch in diesem Jahr eine Bibelschule ihre Türen öffnen durfte. Studenten aus den verschiedenen Stämmen erhielten hier in der spanischen Sprache einen Bibelunterricht. Was uns besonders wichtig war, daß auch die Morros an diesem Unterricht teilnahmen. Laut Aussagen der Morros soll der eine Student der Bruder des Mörders sein, der einst Br. Kornelius Isaak getötet hat. Wie wunderbar wirkt doch der Heilige Geist! Die Lehrer waren Br. Abram Klassen und Br. Sinecio Romero. Letzterer ist der Leiter der Chulupi-Konferenz. Er hat auch die Bibelschule (IBA) in Asuncion ein Jahr besucht und gedenkt im kommenden Jahr dort sein Studium fortzusetzen. Nach Abschluß der Bibelschule haben wir Br. Sinecio voll eingespannt. Wir durften einige Teile des Alten Testaments (Genesis und die Psalmen) sowie auch sehr viel anderes wertvolles Material für Sonntagsschule und Jugendarbeit übersetzen. Sein Dienst wurde auch in den Kursen für Chorleiter, Sonntagsschullehrer und Jugendarbeiter sehr geschätzt. Der Herr sondert auch heute noch Brüder aus, die er für einen besonderen Dienst bestimmt hat.

Radioprogramm: Ein neuer Zweig in unserer Missionsarbeit sind die Radiosendungen, die über die Station Z.P. 30 täglich ausgestrahlt werden. Dieses ist natürlich mit viel Arbeit verbunden, denn für uns bedeutet es 3—4 Programme wöchentlich anzufertigen. Und doch ist es eine großartige Gelegenheit, die Frohe Botschaft auch über Radio zu verkündigen. Damit erreichen wir auch die entferntesten Gruppen und Tolden; möge der Herr auch diese Arbeit reichlich segnen.

Frauenarbeit: Auch auf dem Gebiet sind Anstrengungen gemacht worden, und nicht ohne Erfolg. Auf verschiedenen Plätzen sind Kurse abgehalten worden. Es wurde Unterricht in Lesen und Schreiben erteilt, dieses unter Frauen so wie auch unter Mädchen. Hier haben manche Jugendliche und auch Mennonitische Frauenverbände tatkräftig mitgeholfen. Es wurden auch christliche Programme auf Casets gebracht, die dann während der Frauenstunde in den verschiedenen Lagern abgespielt wurden. Bibelarbeit wurde getan und über verschiedene Themen gesprochen. Das Ziel war stets dieses, der Indianerfrau in ihrem Glaubensleben sowie auch in ihrer sozialen Stellung zu helfen. Für sie ist der Kulturwechsel, in dem sie sich befindet, vielleicht besonders schwer. Daher gilt es ihr mit Rat und Tat zu helfen.

Sicherlich wird es auch manchen interessieren, wie es auf den Indianersiedlungen aussieht. Hier müssen wir sagen, daß 1976 ein besonders schweres Jahr gewesen ist. Die Ernte war in den meisten Plätzen nur sehr klein und die Preise bedeutend niedriger als in den Jahren vorher. Aus diesem Grunde sieht es auf manch einem Bauernhof nur sehr ärmlich aus, und auch die Ernährung ist sehr schwach. Auf einigen Indianersiedlungen hat es in den vergangenen Wochen schön geregnet, so daß die Siedler daselbst wieder mutiger sind. Auf anderen Plätzen sind die Niederschläge aber nur sehr gering gewesen, so daß dort aus den Gärten noch nicht gleich etwas zu holen sein wird. Dieses legt sich wie ein Druck auf die Betreffenden, daher schauen sie auch nicht sehr mutig in die Zukunft. Besonders schwer haben auch die Cooperativen der Indianer zu kämpfen. Die Ausgaben steigen beständig an und die Einkommen sind nur sehr gering. Mit kurzen Worten gesagt: Das Leben in den Siedlungen ist in letzter Zeit besonders hart gewesen, und manch ein Bauer ist schon hart auf die Probe gestellt worden. Manches würde sich natürlich ändern, wenn wir genügend Regen haben würden. Die Preise für die kommende Ernte sollen bedeutend höher sein. Nun, der Herr kann auch hier helfen. Wir wollen ihn darum bitten und ihm vertrauen. Der Viehbestand hat sich in den letzten Jahren gehoben, so daß dieses mit der Zeit auch eine bedeutende Nebeneinnahme werden kann.

Auf dem Gebiet der Krankenpflege werden auch große Anstrengungen gemacht, besonders in der Bekämpfung der Tuberkulose und des Hackenwurms. Auch hier spricht die schwache Ernährung sehr mit. Die Leute sind für manche Krankheiten viel anfälliger.

Nahe an 40 Schulen durften auch in diesem Jahr den Unterricht erteilen, und viele von ihnen mit gutem Erfolg. Mit wenigen Ausnahmen waren es einheimische Lehrer, die in zwei Sprachen unterrichteten.

So könnten wir fortfahren und noch manches andere berichten. Wir könnten von Freuden und Sorgen sprechen, die wir hier täglich erleben.

Was uns immer wieder Mut und Freude gibt, ist das Bewußtsein, daß wir nicht alleine in diesem Kampf stehen. Es ist die Sache des Herrn, in der wir stehen, und er, der Herr selber, will ja seine Gemeinde bauen, und die Pforte der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Weiter wissen wir auch, daß viele treue Gotteskinder am Netz des Evangeliums mitziehen und sich auch unter die Last stellen möchten. Bitte, tut es in allem Ernst. Laßt uns gemeinsam die Garben einsammeln, bevor sie vom Sturm und Unwetter vernichtet werden.

Und nun wünschen wir Ihnen als Familie noch ein frohes Weihnachtsfest und ein vom Herrn gesegnetes Neues Jahr!

In inniger Liebe und Verbundenheit Ihre

Irma und Gerhard Hein u. Kinder
C.d.C. 984
Asuncion, Paraguay, S.A.

---

der Frau Tina Wiens, Filadelfia, kehrte aus Deutschland zurück, wo sie als Kindergärtnerin studierte.

— Die Krankenschwester Adelina Wall, Tochter von Peter Wall, Filadelfia, kehrte von einem vierjährigen Aufenthalt aus Deutschland zurück, um sich in die Reihe der Arbeiter für die Gemeinschaft zu stellen.

— Harry Unruh fuhr von Filadelfia auf einen zweimonatigen Christlichen Dienst nach Guatemala, um an der Aufbauarbeit nach dem Erdbeben mitzuhelfen.

— Br. Rudolf Plett, Leiter des I.B.A. Asuncion, Paraguay, fuhr Ende Dezember auf ein Jahr nach Fresno, USA, um dort am Bibelseminar der MB-Gemeinden zu studieren. Seine Familie bleibt in Paraguay zurück.

Zaire, mit einer Zukunft

Von Marie K. Wiens (Schluß)

Kikwit

Konferenz-Zentrum. Kikwit ist das Zentrum der Büros der MB-Konferenz in Zaire. Hier hat Herr Kilabi, der gesetzliche Vertreter, sein Büro, wie auch die Direktoren für Evangelisation, theologische

Br. Kakesa (Mitte), der Peter Kroeker als Direktor des "Protestant Agriculture Programm" ersetzte.

Ausbildung durch Außendienst (by extension), für das medizinische Programm und MEDA. Manche Zairer empfinden, daß dieses eine zu starke Zentralisierung darstellt, daß man die Eröffnung eines südlichen Büros in Betracht ziehen solle. Wegen des ausgedehnten "Protestant Agriculture Program" (P.A.P.) in Kikwit, erhält die Stadt viele Besucher, nicht nur aus Kinshasa, sondern auch aus dem Ausland.

Evangelisation und theologischer Außendienst. Abe und Sarah Esau machen häufige Reisen in die Dörfer, um den Leuten Bibelunterricht zu erteilen. Es gibt nie ein Problem, Zuhörer zu erhalten. Sie erhalten weit mehr Anfragen um Bibelunterricht als sie erfüllen können. Mehrere Gemeindearbeiter könnten vollzeitig darin arbeiten.

Das Material für die "Theologische Ausbildung durch Außendienst" (TEE) wird in Kituba übersetzt und auf einer Mimeographmaschine vervielfältigt. Es

Sarah Esau vervielfältigt Studienmaterial auf einer Mimeographmaschine.

wird nicht nur übersetzt, sondern den örtlichen Verhältnissen angepaßt. Die meisten Afrikaner, einschließlich Gemeindeleiter, können keine Zeit finden, um eine Bibelschule zu besuchen. Für solche ist TEE eine gute Lösung, denn sie können studieren, während sie zu Hause sind und ihre Arbeit fortsetzen. Sechzehn TEE-Zentren sind in Betrieb, mit 141 Studenten. Am Ende des Jahres erwartet man 175 Studenten. Jeder Student zahlt 50 Makutos, etwa 60 Cent, pro Kursus. Wöchentliche Besuche in den Dörfern, um die Kurse zu korrigieren, Fragen zu beantworten, zu unterrichten und weitere Aufgaben zu geben, sind ein wichtiger Teil des Programms. Es ist zeitraubend, aber ein großer Teil kann mit einem Minimum an Arbeitern und auf billige Weise vervielfältigtem Material erreicht werden. Jeder Kursus dauert zehn Wochen mitfünf Lektionen die Woche. Ein dringender Bedarf im Büro der Esaus ist eine neue Schreibmaschine.

Bibelschule. Im Januar 1976 wurde in Kikwit die Bibelschule mit 23 Studenten eröffnet, von denen 18 verheiratet waren. Sie haben jetzt ihr zweites Jahr begonnen, mit 40 Studenten, 22 im ersten Jahr und 18 im zweiten mit drei vollzeitigen und fünf teilzeitigen Lehrern. Anna Goertzen ist

Die MB-Kirche zu Kikwit, Zaire, an einem Sonntagmorgen.

das einzige nordamerikanische Mitglied des Lehrerstabes; die anderen sind Zairer. Man arbeitet auf eine vierjährige Schule hin, doch ehe sie dieses erreichen, sind Hindernisse zu überwinden. Das Missionsdienst-Budget für die Schule deckt nicht die Ausgaben, auch nicht die Schulgelder der Studenten. Die Internate sind unzureichend, Textbücher unzulänglich. Mehr als die Hälfte der Studenten sind verheiratet, und die Frauen sollten beschäftigt werden oder arbeiten, um Geld zu verdienen. Br. Tshakeni, der in Fresno studierte, ist der fähige Direktor der Schule. Wegen des niedrigen Gehalts ist er gezwungen, eine teilzeitige Arbeit in einer öffentlichen Schule anzunehmen.

Medizinischer Dienst. Die Klinik in Kanzombi, einige Kilometer aus Kikwit heraus gelegen, wird von Helen Braun und Tillie Wall, mit

Ernie Dyck mit einem MEDA-Projekt, einer Bäckerei in Kikwit.

Hilfe von Zairer Krankenschwestern und Helferinnen, die ihre Ausbildung beendet haben, betrieben. Obwohl Kikwit ein Hospital hat, wird die Klinik in Kanzombi sehr geschätzt, besonders wegen ihrer ausgezeichneten Pflege für erwartende Mütter. Helen Braun beaufsichtigt vier andere Zweigstellen in Dörfern, die Kanzombi als ihre Versorgungszentrale für Hilfsmittel ansehen. Man erreicht die Klinik auf einer ungepflasterten Straße, die ihre Schlaglöcher hat, so daß man nicht immer in der Fahrtrichtung vorankommt. Es gibt in der Klinik keine Elektrizität.

P.A.P. Herr Kakesa hat Peter Kroekers Stellung als Direktor des "Protestant Agricultural Program" eingenommen. Dieses ist ein ziemlich großes Entwicklungsprogramm, das nicht nur Mittel vom Missionsdient erhält, sondern von anderen Agenturen, wie Oxford Foundation (OXFAM), Brot für die Welt und anderen. Die Vergrößerung der Viehherden, der Hühnerbestände für Fleisch und Eier, Hasen, Saatverbesserung, wird hoffentlich die Ernährung der Zairer in und um Kikwit verbessern, wie auch ihre Wirtschaft heben.

MEDA. Ernie Dyck ist Direktor der Mennonite Economic Development Associates in Zaire. Es bestehen zur Zeit 55 Anleihen, von denen 45 an Mennoniten ausgegeben wurden. Das entfernteste Projekt ist 1000 Kilometer von Kikwit gelegen und wird von Zairer MEDA-Gliedern beaufsichtigt. Jeder der drei Distrikte, in denen MEDA operiert, hat ein Aufsichtskomitee.

"Wie steht es mit der Rückzahlung in einer Gesellschaft, die nicht an das System von Anleihen mit Zinsen gewöhnt ist?" fragten wir. "Dieses Jahr erwarte ich eine Rückzahlung von 95 Prozent aller Anleihen", sagte Dyck. Er zeigte uns mit berechtigtem Stolz zwei Bäckereien, die durch MEDA-Anleihen von je 150 Dollar Geldanlage in jeder angelegt wurden. Man würde sie nicht mit "Wunderbrot-Bäckereien" verwechseln, aber ein Vermittler ist bei der Verteilung nicht nötig. Die Bäckerei besteht aus einem Strohdach mit halbhohen Wänden. Der "Ofen" ist eine mit Lehmziegeln ausgelegte Tonne. Es gibt kein Problem mit altem Brot — der Bäcker verkauft jeden Tag seine gesamte Ware.

Ein anderes Beispiel ist eine Anleihe an einen Fotografen. Mit einer Anleihe von 250 Dollar konnte er seine Apparate kaufen, um seinen Laden zu eröffnen, und er hat guten Erfolg.

MEDA wurde im Jahre 1952 von einer Gruppe nordamerikanischer Geschäftsleute organisiert, die gewillt waren, Geld im Ausland anzulegen, um Leuten in unterentwickelten Ländern zu helfen. Zurückgezahltes Geld verbleibt im Lande als ein rotierender Fonds. Zu oft ist kein Kredit für den kleinen Geschäftsmann zu haben, der kein Kapital besitzt, um die Einrichtung zu kaufen.

Uebersetzung. Hartmut Schroeder hat zusammen mit seinem Mitarbeiter, Herrn Mwenga, 55

Ernie Dyck mit Br. Tschimika, Pastor der MB-Gemeinde in Kajiji, Zaire.

Prozent des Alten Testamentes druckfertig, an 41 Prozent ist die Erstschrift beendet, und 4 Prozent müssen noch von Grund auf übersetzt werden. Neue Schreibweisen werden adoptiert, um sich Ausdrücken anzugleichen, die in den Medien und in der Oeffentlichkeit gebraucht werden. Herr Mwenga ist ein begabter Mann, der zehn Sprachen spricht und ist dabei, eine elfte — Deutsch — zu erlernen!

Thiessens Autoreparatur-Werkstatt. Peter Thiessen aus B.C. hat nie in seinen wildesten Träumen sich selbst gesehen, eine Autoreparatur-Werkstatt zu betreiben, wie er sie in Kikwit hat. Wie repariert man Autos ohne Ersatzteile? Manche Ersatzteile sind in ganz Zaire nicht zu haben. Es gibt zwei Alternativen — Teile aus Nordamerika einzuführen oder andere Autos auszuschlachten, indem man alle noch brauchbaren Teile daraus entfernt.

Peters Besorgnis ist nicht nur, Autos zu reparieren, sondern eingeborene Mechaniker auszubilden, Reparaturen auszuführen und gleichzeitig ihnen helfen zu entdecken, weshalb oder wie die Fahrzeuge kaputt gingen. Ein Pastor aus Zaire sagte einst: "Wenn Sie das Land verlassen, ohne das Projekt zu beenden und niemand da ist, der fähig ist, es zu übernehmen, das ist keine Entwicklung, das ist Ausbeutung!"

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Jahresversammlung des mennonitischen Sprachvereins

Der mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache in Kanada hatte auch im letzten Jahr seine allgemeine Mitgliederversammlung. Sie fand am 20. November 1976 in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde auf Notre Dame und Alverstone statt. Für Deutschsprechende und besonders wohl auch für die Leser des Boten und der Rundschau sollte es von Interesse sein, was dieser Verein getan hat und auch heute noch tut. Am besten wäre es natürlich gewesen, wenn Sie an diesem Programm hätten teilnehmen können, wenn nicht, dann müssen Sie es eben aus zweiter Hand nehmen.

Nachdem der Film "Wintersonne über dem Schwarzwald" gezeigt worden war, wurde die Versammlung vom örtlichen Aeltesten John Neufeld willkommen geheißen. Er las Phil. 4, 8,und deutete an, daß eine gewisse Spannung zwischen Christus und der Kultur bestehe. Diese Andeutung regte zu weiterer Durchsprache über die Bedeutung der Kultur, mit der die Sprache so eng verbunden ist, im Verlaufe des weiteren Programmes an. Br. Neufeld wünschte dem Verein auch weiterhin Gottes Segen, da ja der Verein sowohl geistliche wie auch kulturelle Ziele anstrebt.

Nach Annahme der Tagesordnung und der Ernennung der Mitarbeiter für die Versammlung wurden drei Berichte gegeben.

Zuerst berichtete der Vorsitzende des Vereins, Dr. H. D. Wiebe, über die Arbeit des Vereins im verflossenen Jahr. Von besonderer Bedeutung war wohl die Herausgabe des Büchleins "Das Dorf im Abendgrauen" von Fritz Senn. Der erste Druck ist fast vergriffen und hat so den Weg in die Heime und Herzen unseres Volkes gefunden. Näheres über das Buch und dessen Verfasser werden Sie bestimmt schon in unseren Blättern gelesen haben.

Dann ist vom Verein auch ein Brief an das deutsche Konsulat ergangen, wo unser Bedauern über Verlegung des Konsulats nach Edmonton ausgedrückt wurde.

Es sollte auch nicht vergessen werden, daß es in besonderer Weise dem Verein zu verdanken ist, daß gegenwärtig in den öffentlichen Schulen in Manitoba alle Sprachen unterrichtet werden dürfen, wenn es von den Eltern verlangt wird. Auf manchen Stellen wird aber dieses Vorrecht nicht ausgenützt.

Weiter hat der Verein den deutschen Wettbewerb, der vom German Chapter der MMLA in den öffentlichen Schulen durchgeführt wird, finanziell unterstützt.

Der Bericht vom Schreiber-Schatzmeister, Victor Kliewer, zeigte uns, daß die Kasse sich trägt. Die Einnahmen kommen hauptsächlich durch Mitgliedsbeiträge und Schallplattenverkauf. Der Verkauf des Büchleins "Das Dorf im Abendgrauen" hat die Verlagskosten gedeckt.

Frau Lepp berichtete dann über die Vereinsbibliothek. Deutsche Bücher werden immer gerne gelesen und auch einige öffentliche Bibliotheken machen von unseren Büchern Gebrauch. Neue Bücher sollten angeschafft werden, wozu später auch eine Summe Geldes bestimmt wurde.

Zur Abwechslung trug der Kinderchor der Ortsgemeinde deutsche und englische Lieder vor. Es fällt den Kindern gar nicht schwer, und sie tun's auch gerne, in zwei Sprachen zu singen und zu sprechen, **wenn sie nur jemand mit Enthusiasmus lehrt.**

Dann folgte eine rege Besprechung der Berichte, und die Frage "Christus oder Kultur?" wurde weiter erwogen. Die Religion, der Glaube, gibt dem Leben Inhalt, die Kultur gibt die Form. Kultur aber ist mit der Sprache eng verbunden und wir können nur verlieren, wenn wir unsere Sprache und somit unser kulturelles Erbe aufgeben oder vernachlässigen. "Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen", sagte Goethe.

Dr. G. K. Epp brachte uns nun einige Kostproben aus dem Buch "Unter dem Nordlicht", welches im folgenden Jahr vom Verein herausgegeben werden soll. Dies ist eine Sammlung von ausschließlich deutschkanadischer Dichtung, worüber wohl mehr in unseren Zeitungen zu lesen sein wird.

Der Besprechung dieses Buches folgte ein neuer Film über Deutschland, "Deutschlandspiegel", eine Art Wochenschau, die die wichtigsten Ereignisse des letzten Monats bringt. Vielleicht könnte es hier erwähnt werden, daß alle Filme vom deutschen Konsulat der Universität Manitoba übergeben worden sind und daß sie allen Schulen und Vereinen zur Verfügung stehen.

Es folgten nun die Wahlen in die Exekutive und in den Vorstand. Bruder Wiebe war willens, vorläufig wieder als Präsident zu dienen, bis sich jemand finden läßt, der diese Stellung übernimmt. Auch sonst wurden wohl kaum neue Kräfte in den Vorstand hineingewählt. Dies ist auf die Dauer nicht die gesunde Praxis. In den darauffolgenden "Laufenden Fragen" wurde dann auch darauf hingewiesen, daß es zu bedauern sei, daß so wenig junge oder jüngere Leute unter den Mitgliedern des Vereins zu finden seien. Was der Verein getan hat, tut und noch tun will und soll ist sicherlich nicht nur für ältere Leute. Und wenn es dem Leser um die Pflege der deutschen Sprache geht, hier ist die Gelegenheit. Sind Sie Mitglied des Vereins? Schreiben Sie doch an Victor Kliewer, 354 Hawthorne Ave., Winnipeg, Manitoba R2G 0H5.

In den laufenden Fragen wurde dann auch der Wunsch geäußert, den Männerchor wieder ins Leben zu rufen. Der Vorstand wird sich darum bemühen.

Prediger Jakob Wiebe von der Ortsgemeinde machte noch Schlußbemerkungen und wünschte dem Verein Gottes Segen.

Victor Janzen, Steinbach, Man.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Beiliegend eine Bankanweisung für die gute Mennonitische Rundschau für das Jahr 1977. Meine Gesundheit ist sehr gut. Ich habe guten Appetit und freue mich des Lebens; habe keine Schmerzen und versuche mich nützlich zu machen in meinen Jahren. Dem Herrn sei Lob und Dank für alles, das er uns in seiner Treue schenkt.

Dir gebe der Herr viel Gnade in Deiner schweren, verantwortlichen Arbeit. Dem Herrn befohlen und mit den besten Grüßen und Wünschen für Weihnachten und Neujahr, Dein Bruder in Christo,

H. S. Rempel
303-165 Donwood Drive
Winnipeg, Manitoba.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Ich habe gerade das Lesen Deines Editoriellen "Die Missionsperspektive" in der Ausgabe der Mennonitischen Rundschau vom 17. November beendet, und ich möchte Dir persönlich für dasselbe danken.

Von besonderem Interesse war für mich Deine Bemerkung, die meines Erachtens sehr passend ist, in der Du andeutest, wenn die christlichen Gemeinden sich nicht aktiv am Missionsprogramm beteiligen, dann mag Trübsal und Verfolgung nötig sein, um die Christen mit ihrer von Gott gegebenen Botschaft zu zerstreuen. Dieses ist ein ernstes Wort, aber es geschah in der Urgemeinde, und wir könnten uns in nicht zu entfernter Zukunft einer ähnliche Situation gegenübersehen.

Es war für mich bei meinem letzten Besuch in Deutschland, Oesterreich, Botswana, Zaire und Spanien besonders ermutigend, daß der Beweis des Wirkens des Heiligen Geistes überall in Erscheinung trat und daß trotz der pessimistischen Bemerkungen, die man von Zeit zu Zeit liest, das Evangelium noch immer die Kraft, das Leben der Menschen zu ändern, nach Kolosser 1, 6, wo es auch immer gepredigt wird und wo Menschen sich dem Evangelium verpflichten. Danke nochmals für Dein Editorielles!

Dein ehemaliger Kollege
Bill Wiebe,
Assoziierter Generalsekretär
Mennonite Brethren Missions/Services
315 Lincoln
Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A.

*

PS — Laß mich bitte eine Episode erwähnen. Vor einem Monat war ich in Spanien, um unsere neuen Arbeiter dort zu besuchen. Wir waren von der OMS-Missionsagentur eingeladen worden, sich ihnen in der Predigt des Evangeliums in Spanien anzuschließen. Mit den Friesens besuchte ich einen Gottesdienst, der vor einem Jahr angefangen wurde, und jetzt waren da 100 Leute im Morgengottesdienst anwesend. Der Prediger war ein Spanier, der durch eine Baptistenarbeit gläubig wurde. Zwei Jugendliche nahmen im Morgengottesdienst den Herrn an. Im Nachmittagsgottesdienst taufte man 15 neubekehrte Gläubige. Es war wirklich ermutigend zu sehen, daß dieses Land, das so lange für das Evangelium völlig abgeschlossen war, sich demselben jetzt weit öffnet.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Ich wünsche Dir und Deiner Familie frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr, und Deinen treuen und lieben Mitarbeitern bei dem Herausgeben der wunderbaren deutschen Rundschau! Denn das ist für uns Deutsche die "Liebe Rundschau". Wir lesen dieselbe gern und sie ist uns zum Segen, und wenn wir nicht mehr die Jüngsten sind, so sind wir Euch Lieben dankbar für die so fein aufgestellten Artikel und Predigten. Das stärkt auch unseren letzten Lebenslauf, denn bald ist der Kampf vorüber, dann ziehen wir heim!

Wir grüßen Euch alle und beten für Euch. In Liebe verbunden, Eure

Ida Mueller
645 Home Street
Winnipeg, Man. R3G 1X9

"Gebt ihr ihnen zu essen!"

Ein Sowjetischer Gottesdienst

"Welche Eindrücke haben sie Von Ihrem unlängst stattgefundenen Besuch in Rußland?" ist eine Frage, die ich oft höre. Da das so viele Seiten einschließt, laßt mich Sie zu einem typischen Gottesdienst an einem der 12 Orte und 14 Gottesdiensten mitnehmen, die wir besuchten. Unsere Delegation von fünf Delegierten, die vom MCC gesandt wurde, empfand, daß wir unsere Einigkeit in Christo demonstrieren, unsere vorherigen Kontakte mit den Gläubigen zu verstärken und von ihnen zu lernen versuchen sollte.

Der Herr segnete unser Erlebnis des Besuches vom 9.-26. Oktober. In vielfacher Weise konnten wir unseren Zweck erreichen, obwohl wir als offizielle Delegation in mancher Hinsicht eingeschränkt waren. Wir hatten keine Gelegenheit, mit anderen Gemeinden außerhalb des AUCECB Gemeinschaft zu pflegen, und durften aus unbekannten Gründen nicht die geplanten Besuche in Frunze und Nowosibirsk machen.

Wir wurden jedoch auf manche andere Weise belohnt, und die Gemeinschaft in Kirchen und Heimen unserer Brüder und Schwestern in Christus in Moskau, Alma-Ata, Odessa und Kiew wird für uns und unsere Bruderschaft von Wert sein. Alle fünf von uns waren bevorzugt, 14 Mal predigen zu dürfen, und der Herr segnete sein Wort. Unsere Kontakte mit regionalen und nationalen Vertretern des Rates für Religiöse Angelegenheiten und des Ministerrates der UdSSR waren ebenfalls von großer Wichtigkeit. Dieses war ein neues Unternehmen für eine MCC-Delegation, das sich als nützlich für uns erwies, und wir hoffen, daß es den Gläubigen in der Sowjetunion von Nutzen sein wird.

Es war immer eine wundervolle Erfahrung, zu einer Kirche zu kommen. Von außen bot das Gebäude keinen Appell für das Auge dar. Aber der örtliche Gemeindeleiter würde uns warm willkommen heißen und uns in sein Büro einladen, öfters in einer Ecke des Balkons gelegen, wo er uns den versammelten Predigern, Diakonen und Gemeinderäten vorstellen würde.

Da die Hierarchie in sowjetischen Kirchen wichtig ist, war es natürlich, daß der Prediger des höchsten Ranges den Gottesdienst leitete. Deshalb entschied der leitende Prediger, wer predigen würde und in welcher Reihenfolge. Ohne Telefon und Bulletins, wurde von jedem Prediger, der darum gebeten wurde, erwartet, daß er predigen würde. Nachdem dieses festgelegt war, knieten die im Büro des Leiters Versammelten nieder, um des Herrn Leitung für den Gottesdienst zu erbitten. Dann war die Reihe am Chor einzutreten. Wieder gab es Vorstellungen, einige Anweisungen und Gebete, gefühlvoll und fließend von Chorgliedern gesprochen.

Zu dieser Zeit betrat die ganze Gruppe das Gotteshaus. Der Gruppe zu gestatten, bis zur Plattform zu gelangen, mußten sich die Leute in die besetzten Bänke drängen. Die Leute waren schon eine Zeitlang dagewesen, entweder beim Gesang oder der Vorlesung aus dem "Bruderboten" (Bratskij Westnik) lauschend, der einzigen Publikation der Gemeinden. Von innen war in den Versammlungsräumen alles sehr einfach, mit Bibelversen an den Wänden und über den Türen. Die hölzernen Bänke und Stühle konnten nicht alle Besucher fassen. Viele von ihnen standen mit ihren Einkaufstaschen, in Mänteln und mit schweren Kopftüchern, denn es gab keinen Vorraum, wo man sie hätte ablegen können.

Die Art und Weise ihrer Gottesdienste war ähnlich wie unsere. Der am meisten auffallende Unterschied war, daß ihre Versammlungen zwei bis drei Stunden dauerten. Gesang war ein wichtiger Teil des Gottesdienstes. Neben den fünf bis acht Liedern des Chores, würde die Versammlung es dem Chor mit einer ähnlichen Liederzahl gleichtun. Eine andere sonderbare Praxis war, daß der Prediger jeden Vers erst vorlas, ehe er gesungen wurde. Es gab keine Gesangbücher in den Bänken, und nur einige wenige waren die glücklichen Besitzer eines solchen. Und doch sangen sie laut, mit Ehrfurcht und Begeisterung.

Der leitende Prediger würde die Einleitungspredigt halten. Sie war einfach, klar und gefühlvoll, feststellend, daß wir in einer sündigen Welt leben und mit Härten, Schwierigkeiten, Trübsal, Krankheit und Tod zu kämpfen hätten. Satan ist der Feind, aber der Herr ist unsere Zuversicht und Stärke. Deshalb müssen wir ihm gehorchen, standhaft sein und beten.

Eine Gebetsgemeinschaft folgte. Wer genug Raum hatte, würde zum Gebet niederknien und ernsthaft beten. Das Amen des ersten Beters wurde von dem Gebet des nächsten übertönt, und das dritte würde das Gebet des Predigers sein. Die schöne, oft poetische Sprache berührte Herz und Gemüt des Zuhörers. Viele andere flüsterten ihre Gebete, lächelnd oder weinend, oder beides zugleich.

"Selig sind die geistlich Armen", erscholl die Erwiderung des Chores. Wie unzulänglich kam man sich vor, wenn man vortrat, um zu sprechen, wenn man die Kirche von der Kanzel bis in die hintersten Ecken angefüllt sah. Die freundlichen Gesichter sprachen von offenen Herzen und hungrigen Seelen, die auf Nahrung warteten, und im Inneren mahnte der Geist: "Gebt ihr ihnen zu essen!" Doch der Herr war treu, indem er alle unsere Bedürfnisse zur rechten Zeit erfüllte.

Zwischen den Liedern und Predigten waren junge Gläubige begierig, Gedichte vorzutragen oder einen Dialog zu bringen. Ihre Darbietungen waren von einem hohen Standard, aus dem Gedächtnis mit Betonung vorgetragen und manchmal für die Gelegenheit gedichtet.

Nachdem jedes Glied unserer Delegation gesprochen hatte, würde ein anderer Prediger die wichtigsten Punkte zusammenfassen, und manche von ihnen weiter erklären. Die abschließende Botschaft wurde zum Höhenpunkt der Versammlung; die Zuhörer wurden aufgefordert, der Sünde abzusagen, die Erlösung anzunehmen und ein heiliges Leben zu führen. Obwohl sie nicht so gründlich in Belehrung und Erbauung der Gläubigen waren, so waren sie doch mehr überzeugend in allgemeinen Versammlungen, als wir es gewöhnlich sind.

Es schien deshalb nicht außergewöhnlich, daß an einem Sonntagmorgen, vor dem Schluß, vier Frauen, eine nach der anderen ihre Sünden bekannten und gerettet wurden. Der Gottesdienst dauerte mehr als eine Stunde länger, aber fast niemand ging fort.

Schon früh während der Versammlung wurden dem Leiter Zettel gereicht. Am Ende des Gottesdienstes hatte er ein Bündel derselben, die er aussortierte. Später, in seinem Schlußgebet, nahm er die besonderen Gebetsanliegen in die Hand, hob sie hoch und legte für dieselben Fürbitte ein. Die Prediger und Diakone der Gemeinde würden weiter entscheiden, was in manchen Fällen getan werden könnte.

Irgendein Gottesdienst wäre unvollständig gewesen ohne Grüße, die von Besuchern aus anderen Gemeinden abgegeben wurden. Manche kamen durch Notizen aus der Zuhörerschaft, andere wurden persönlich abgegeben. Zur Erwiderung derselben antwortete die ganze Versammlung mit "Danke schön", ("Blagodarim!") Auf dieselbe Weise erhielten auch wir viele Grüße, die wir an alle Gläubigen in Nordamerika weitergeben sollten.

Die Geduld der russischen Landleute ist sprichwörtlich. Wir wurden gebeten, nicht unter 20 Minuten jeder zu sprechen, zusätzlich zu den drei oder vier Ansprachen ihrer eigenen Prediger. Der längste Gottesdienst, an dem wir teilnahmen, dauerte über vier Stunden und hatte 36 Punkte, davon 10 Botschaften!

Eine Erklärung für diese ausgedehnten Gottesdienste könnte in der sonderbaren Situation gefunden werden, in der sie sich befinden: Die Christen in der Sowjetunion haben keine Sonntagsschule, keine Klubs für Knaben und Mädchen, keine Jugendarbeit oder Frauenaktivitäten oder Gemeindepicknicks. Man füge die Knappheit an Bibeln, an Gesangbüchern und an christlicher Literatur irgenwelcher Art hinzu, und die fast unvorstellbare Wichtigkeit dieser Versammlungen wird einem klarer. Die Gläubigen der relativ wenigen Kirchen besuchen fast alle Gottesdienste. Zusammen mit den sehr geschätzten Radiosendungen aus dem Ausland, sind diese Versammlungen die Hauptquelle der geistlichen Nahrung der Gemeinschaft und des Wachstums. Sie werden ernst genommen.

Die Abreise von einer Gemeinde war immer eine rührende Angelegenheit. Beim Herausgehen aus der Kirche, waren viele, die geistliche Probleme hatten oder um eine Bibel baten. Dann waren solche, die uns nur die Hand schütteln wollte, um ihre Einheit in Christus und ihre Liebe zu bekunden. Viele würden uns danken daß wir gekommen seien und uns bitten, persönlichen "Dank" an das Radiopersonal zu übermitteln. Viele baten, daß wir sie nicht in unseren Gebeten vergessen und daß wir wiederkommen sollten.

Heinrich D. Wiebe

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Da meine Abonnementszeit jetzt im Dezember abläuft, möchte ich es auch nicht versäumen, das Lesegeld für ein weiteres Jahr einzusenden. Möchte die wertvolle Rundschau uns noch recht lange erfreuen. Wir lesen sie gerne. Wünschen Ihnen und allen Mitarbeitern ein frohes Weihnachtsfest und ein vom Herrn gesegnetes neues Jahr!

In Jesu Liebe grüßend,
Adolf Kerber
208 - 9920 – 83rd Ave.
Edmonton, Alta. T6E 2C1

*

Da schon wieder das Jahr 1976 zu Ende geht, so will ich weiter auf ein Jahr die Rundschau bestellen. Bitte doch sehr, wenn es möglich ist, mir das Blatt regelmäßiger zu schicken, denn es nimmt öfters mehr als drei Wochen, bis ich das Blatt bekomme. Ich möchte mich recht herzlich für die Rundschau bedanken und wünsche dem Personal an der Rundschau ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr 1977. Hochachtungsvoll,

Gus. Kelm
3250 Mark Ave.
Windsor, Ont. N9E 2X1

MCC-Nachrichten

Frauen in der Sowjetunion

Auf meiner rot-weiß-blauen Brosche ist eine Gestalt wie die von "Aunt Jemima" (Tante Jemima). Darüber steht gedruckt: MAPTA 8. Der 8. März wird als Frauenbefreiungstag in der Sowjetunion gefeiert. Und sie sind befreit — so "befreit" wie die Männer.

Sowjetische Frauen arbeiten bei der Straßenreinigung, bei Eisenbahnreparaturen und auf Flugplätzen auf den Landebahnen. Sie sind als Bauingenieure, Professoren und Vorarbeiter in Milchwirtschaften tätig. Vier von fünf Aerzten sind Frauen. Ein Drittel der sowjetischen Richter sind Frauen. Infolgedessen war es nicht überraschend, nur weibliche Beamte in einem Traupalast in Kiew zu sehen.

Ich sah Frauen bei der Kartoffelernte, beim Beladen von Waggons und beim Harken von Laub in einem öffentlichen Park. Verkäuferinnen boten auf den Straßen Eier, Strickjacken und "Kwass", ein russisches Getränk, an. Frauen warteten in langen Schlangen an jedem Schalter.

Frauen können ihr reguläres Gehalt bis zu vier Monaten nach der Geburt eines Kindes beziehen und sich bis zu einem Jahr vom Dienst freistellen lassen. Für Kinder im Vorschulalter ist ein vollzeitiger Betreuungsdienst von Montag bis Sonnabend vorhanden. Die Betreuung am Tage erfolgt von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Hier erhalten Kinder drei gute Mahlzeiten am Tage und werden von tüchtigem, gut ausgebildetem Personal beaufsichtigt. Diese Einrichtungen stehen für neun bis fünfzehn Dollar pro Monat zur Verfügung, je nach Einkommen der Mutter.

Die Mütter einer zahlreichen Kinderschar werden "Heldenmütter" genannt. Es sind mehr Plakate zu sehen, die Frauen bei der Arbeit zeigen, als solche, auf denen Männer abgebildet sind. Eine große Ausstellung in einem Odessaer Flughafen stellt Sowjetfrauen auf der Höhe ihres produktiven Schaffens dar — als Ballerinen (Ballett-Tänzerinnen). Mechanikerinnen, Wissenschaftlerinnen und Studentinnen.

"Ich verdiene das Gehalt nicht, das ich beziehe", sagte uns eine Schulleiterin. "Es sind über 300 Rubel pro Monat und ich arbeite nur fünf Tage in der Woche. Frauen sind besser dafür geeignet, Kinder zu unterrichten, als Männer", fuhr sie fort. "Sie sind verständnisvoller und geduldiger."

Die Lehrer sind auch sehr hingebungsvoll in ihrer Tätigkeit. Riesige handgefertigte Notizbücher werden von den Schulen zusammengestellt. Sie enthalten künstlerische Werke und Artikel, die von den Lehrern stammen, wodurch sie ihre Unterrichtsweise repräsentieren, und zwar durch die Kurse gesehen, die sie halten.

Den Sowjetfrauen geht es mehr um Behaglichkeit als um Klasse. Sie zeigen mehr Energie als Eleganz. "Babuschkas" bedecken ihre Köpfe und Stiefel schützen ihre Füße. Man kann tagelang die Straßen entlanggehen, ohne Hosen, Kosmetika oder Geschmeide zu sehen. Es ist etwas erfrischend Zurückhaltendes um die sowjetischen Frauen. Modische Geschäfte und Saunas und Abmagerungsklubs sind ihnen unbekannt und in ihrem Leben unnötig. "Avon"-Produkte (kosmetische Artikel) würden sie verwirren, aber über "Amway"-Sachen (Haushaltsartikel) würden sie sich freuen.

Die sowjetischen Frauen schätzen und schaffen wahre Schönheit. Sie grüßen Gäste mit herrlichen Blumensträußen. Bunte Blumengebinde schmücken die Gotteshäuser. Ausgezeichnete Gerichte werden künstlerisch aufgetragen und gekonnt an gutgedeckten Tischen serviert. Gesangbücher mit herrlichen Entwürfen enthalten reinliche Abschriften von Liedern. Wohllautende, gut ausgebildete Stimmen bringen Gott in schöner Harmonie Lobpreis.

Die einzige sowjetische Baptistische Bibelkorrespondenzschule akzeptiert Anmeldungen von Frauen nicht, wie es das Baptistenseminar vor zwei Generationen tat, aber mehrere Kirchen werden in Abwesenheit fähiger Männer von weiblichen Predigern betreut.

"Viele unserer tief geistlichen Frauen haben auch Führungseigenschaften", sagte ein Baptistenprediger, "und wir hoffen, daß man sie ebenfalls bald für den Bibelkorrespondenzkurs akzeptiert."

Drei Viertel derer, die sich in die sowjetischen Kirchen drängen, sind Frauen — Frauen, die Ehemänner und Söhne durch das Herzeleid des Krieges verloren haben, Frauen, die erkennen und bestätigen, daß sie Gottes göttliche Kraft und Mut brauchen, um den täglichen Anforderungen zu genügen, Frauen, die ihre Stimmen in Lobpreis und Gebet erheben, ohne sich zu schämen. Es sind Frauen, die sich mit Liebe und Anteilnahme umeinander kümmern und Besucher in die gleiche Liebe hüllen und sie näher in die Gegenwart Christi ziehen.

LaVerna Klippenstein, Winnipeg
(MCC-Akron-Nachrichtendienst)

Viertes Spargeschäft in Saskatchewan eröffnet

Ein Spargeschäft, das Gebrauchtkleidung und kleine Haushaltsartikel verkauft, um Geld für das internationale Programm des Mennonitischen Zentralkomitees aufzubringen, ist in Rosthern, Sask., eröffnet worden.

Das Geschaäft, das den Namen "The Clothes Basket" ("Der Kleiderkorb") trägt, ist der vierte derartige Laden, den die Mennoniten- und Brethren-in-Christ"-Gemeinden betreiben.

Das Geschäft wird von einer lokalen Behörde koordiniert und von Freiwilligen, hauptsächlich Frauen, betrieben. Der Laden ist am Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonnabend von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags geöffnet. Es werden Kleiderspenden — "in sauberem und verwendbarem Zustand", Spenden von Spielzeug, Weihnachtsschmuck, eine Nähmaschine zur Benutzung im Laden und "Nabob"-Coupons zum Kauf eines elektrischen Kessels angenommen, laut dem Bulletin des "Clothes Basket"-Komitees.

Unverkäufliche Kleidung wird zu Decken, Läufern, Strickhandschuhen und anderen Sachen verarbeitet und verkauft. Einige der Kleidungsstücke, die zu nichts anderem verwendet werden können, werden als Lappen an Autowerkstätten, Malerwerkstätten und andere Betriebe verkauft, die diese in großen Mengen verbrauchen.

MCC (Canada)

Krankenschwestern in Paraguay benötigt

Zwei freiwillige Krankenschwestern werden ab Anfang 1977 benötigt und zwei weitere ein Jahr danach, um am Psychiatrischen Hospital in Asuncion, Paraguay, zu dienen. Dies wurde gemeinsam von Gerald Shank. MCC-Direktor für Lateinamerika, und Vernon Neufeld, Direktor von Mennonite Mental Health Services, bekanntgegeben.

An dem Hospital sind in der letzten Zeit bedeutende Verbesserungen vorgenommen worden. Dr. Isaac Cegla, der neue Direktor, konnte es erreichen, daß genügend Mittel für ein größeres Bauprojekt zur Verfügung gestellt wurden. Jetzt braucht man mehr Personal, um die Patienten besser betreuen zu können. Die neuen Krankenschwestern werden unter Dr. Cegla arbeiten. Es werden psychiatrische Krankenschwestern bevorzugt, aber es werden auch praktische oder registrierte Krankenschwestern gebraucht.

Das Psychiatrische Hospital ist das einzige staatliche Krankenhaus für Geisteskranke im ganzen Land. Es sind dort 500 bis 600 Patienten, meistens völlig mittellos.

Der Aufruf an Krankenschwestern ergeht mit Unterstützung des Hospitalleiters, Dr. Cegla, und von Vertretern der Mennoniten.

MCC (Canada)

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Grüße die ganze Rundschaufamilie mit Jesaja 26, 3: "Du verleihst stets Frieden nach gewisser Zusage denen, die sich auf dich verlassen." Wir wünschen Euch in der Arbeit Gottes Segen, wo Ihr die Verbindung zwischen so vielen Ländern herzustellen habt. Legen noch das Lesegeld für das nächste Jahr bei. Mit herzlichem Gruß,

Familie Jacob Wiens.

*

Dem Editor und Personal der Rundschau gesegnete, frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr! Lege das Lesegeld für ein weiteres Jahr bei. Die Rundschau wird uns hier in Calgary sehr unregelmäßig zugestellt. Rief deswegen das Postamt an. Sie versprachen, es zu untersuchen. Mehrere Nummern gingen verloren. Warte schon immer auf die Zeitung. Bin krankheitshalber ans Haus gebunden, und die Rundschau hilft, mit vielen Freunden und Familien in Verbindung zu bleiben und informiert zu sein. Mit Gruß,

H. Thiessen.

*

Werter Herr Ratzlaff!

Mein Abonnement läuft mit dem Ende des Jahres ab, und damit keine Stockung entsteht, sende ich jetzt mein Lesegeld für ein weiteres Jahr ein. Möchte die Mennonitische Rundschau nicht missen; sie bringt so viel Gutes und segensreiches. Auch die verschiedenen Reisebeschreibungen lese ich so gerne; da kommt man in verschiedene Länder, ohne einen Cent zu spenden. Daß die Mennonitische Rundschau jetzt geheftet ist, gefällt mir auch sehr.

Wünsche Ihnen und dem Personal recht gesegnete Weihnachten und Gottes Beistand in Ihrer Arbeit. Mit freundlichem Gruß,

Anna Fast
42899 S. Sumas Road
R.R. 4, Sardis, B.C.
V0X 1Y0

*

Herrn Erich Ratzlaff, Schriftleiter!

Will Ihnen berichten, daß wir die Mennonitische Rundschau jetzt alle Woche erhalten, wofür wir sehr dankbar sind. Wir wollen die Rundschau auch weiter bestellen, und wir senden das Lesegeld auf ein weiteres Jahr ein, bis zum Ende des Jahres 1977. Mit herzlichen Grüßen, Ihre treuen Leser

Martha und Friedrich Tesch

PS — Wünsche Ihnen auch viel Glück im neuen Jahr!

Das Achthaben auf das Wort des Herrn

G. D. Huebert, Winnipeg, Man.

"Die Königin von Mittag wird auftreten am Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr denn Salomo" (Matth. 12, 42).

"Und da das Gerücht von Salomo und von dem Namen des Herrn kam vor die Königin von Reicharabien, kam sie, Salomo zu versuchen mit Rätseln. Und die kam gen Jerusalem mit sehr vielem Volk, mit Kamelen, die Spezerei trugen und viel Gold und Edelsteine. Und da sie zum König Salomo hineinkam, redete sie mit ihm alles, was sie sich vorgenommen hatte. Und Salomo sagte es ihr alles, und war dem König nichts verborgen, das er ihr nicht sagte. Da aber die Königin von Reicharabien sah alle Weisheit Salomos und das Haus, das er gebaut hatte, und die Speise für seinen Tisch und seiner Knechte Wohnung und seiner Diener Amt und ihre Kleider und seine Schenken und seine Brandopfer, die er in dem Hause des Herrn opferte, konnte sie sich nicht mehr enthalten und sprach zum König: Es ist wahr, was ich in meinem Lande gehört habe von deinem Wesen und von deiner Weisheit. Und ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Du hast mehr Weisheit und Gut, denn das Gerücht ist, das ich gehört habe. Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören. Gelobt sie der Herr, dein Gott, der zu dir Lust hat, daß er dich auf den Stuhl Israels gesetzt hat; darum, daß der Herr Israel liebhat ewiglich, hat er dich zum König gesetzt, daß du Gericht und Recht haltest. Und sie gab dem König hundertundzwanzig Zentner Gold und sehr viel Spezerei und Edelgestein. Es kam nicht mehr so viel Spezerei, als die Königin von Reicharabien dem König Salomo gab. Dazu die Schiffe Hirams, die Gold aus Ophir führten, brachten sehr viel Sandelholz und Edelgestein. Und der König ließ machen von Sandelholz Pfeiler im Hause des Herrn und im Hause des Königs und Harfen und Psalter für die Sänger. Es kam nicht mehr solch Sandelholz, war auch nicht gesehen bis auf diesen Tag. Und der König Salomo gab der Königin von Reicharabien alles, was sie begehrte und bat, außer was er ihr von selbst gab. Und sie wandte sich und zog in ihr Land samt ihren Knechten" (1. Könige 10, 1—13).

Die Zeit vor und nach Weihnachten, wie auch die Zeit vor und nach Neujahr ist eine Zeit, in der das Wort Gottes viel gelesen, gelehrt und gepredigt wird. Dabei ist es auch dringend notwendig, darauf zu achten. Wie die Königin von Reicharabien acht gab auf die Weisheit und Worte Salomos, so sollen auch wir acht geben auf die Worte des Herrn. Salomos Worte waren sehr wertvoll, Gottes Wort aber ist weit bedeutungsvoller als Salomos Weisheit, denn "siehe hier ist mehr denn Salomo"! Jesus selbst sagte diese Worte. Die Königin von Reicharabien war sehr begierig, Salomos Weisheit zu hören und Jesus setzt sie als Beispiel. Noch begieriger als das sollten wir sein, Gottes Wort zu hören und zu lesen, denn hier ist mehr als Salomo.

Weil die genannte Königin hier als Beispiel gebraucht wird, so wollen wir manches von ihr lernen.

I. Was für eine Einstellung hatte die Königin bei ihrem Begehren, Salomo zu hören?

1. Es war nicht unter ihrer Würde, Salomo zu hören, obwohl sie auch eine Königin war. Nie sollte es einem Menschen unter seiner Würde sein, Gottes Wort zu hören, denn wenn sie das hören oder lesen, so redet der König aller Könige und der Herr aller Herren, ja der Schöpfer des Universums zu uns.

2. Die Strecke von über tausend Meilen reisen war ihr nicht zu weit. Mitunter ist es Leuten zu weit zur Kirche zu gehen, und wenn sie nur um die Ecke gehen brauchen, um zur Kirche zu kommen, um da Gottes Wort zu hören. Selbst wenn es einer Anstrengung bedarf, um zum Gotteshaus zu kommen, so ist es doch wert, wenn man dadurch innerlich aufgebaut und gestärkt wird.

3. Die Kosten waren der Königin nicht zu viel. Gold allein brachte sie für etwa 3,524,940.00 Dollar mit sich und auch noch viel anderes mehr. Und trotz der vielen Auslagen, die ihr Besuch mit sich brachte, wobei sie innerlich reicher wurde, unternahm sie doch diese bedeutungsvolle Reise. Jemand hat einmal gesagt: "Was nichts kostete, taugt auch nichts." So hat wohl auch diese Königin gedacht und demnach handelte sie auch.

Manche Leute möchten nicht die gottesdienstlichen Versammlungen besuchen, weil da Kollekten gesammelt werden, und weil sie das Geld so lieben und es lieber in der eigenen Tasche oder im eigenen Bankkonto haben; so bleiben sie lieber zu Hause.

4. Trotzdem, daß die Königin von ihren eignen, weltweiten Leuten umgeben war, wollte sie doch Salomos Weisheit kennenlernen, denn sie merkte, daß seine Weisheit eine von Gott geschenkte war, denn sie sagte: "Gelobet sei der Herr, dein Gott, der zu dir Lust hat, daß er dich auf den Stuhl Israels gesetzt." Salomo hatte Weisheit, Christus aber ist Weisheit, denn es heißt von ihm ". . . welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit . . ." (1. Kor. 1, 30). Studenten in höheren Anstalten eignen sich viel Wissen an und Kinder lernen viel praktisches von ihren Eltern für das tägliche Leben. Die Weisheit von oben aber übertrifft alles andre, denn dadurch wird der Weg zum Himmel gebahnt. Christus, der die Weisheit ist, bahnt den Weg dahin.

5. Obwohl die Leute ihres Landes schon ihre eigene Religion hatten, sie beteten wohl den Sonnengott an, so war die Königin darum bemüht, von Salomo auch auf dem Gebiet des geistlichen Lebens zu lernen, denn sie wurde von Salomos Gott beeindruckt. Werden auch die Leute der gegenwärtigen Zeit durch uns von Gott beeindruckt? Zeugt unser Benehmen, ja unser ganzes Leben davon, daß wir einen Gott haben, dem es sich lohnt gehorsam zu sein und felsenfest an ihn zu glauben?

6. Die Königin begab sich zu Salomo, abgesehen davon, daß sie keine Einladung von ihm erhalten hatte. Wir werden immer wieder freundlich eingeladen, zum Haus Gottes zu kommen, um Gottes Wort zu hören. Wie stellen wir uns dazu? Nehmen wir die Einladung freundlich an und sind wir empfänglich für das Wort des Herrn, das uns mit Beweisung des Geistes und der Kraft gebracht wird?

II. Wie ging die Königin voran, um Salomo zu hören?

1. Sie schickte nicht jemand, der für sie hören und dann ihr berichten sollte, sondern sie begab sich persönlich dahin, um selbst zu sehen und zu hören. Manche Eltern schicken ihre Kinder zum Gottesdienst; sie selbst aber bleiben zu Hause und lassen sich dann erzählen, was die Kinder im Gottesdienst gehört haben.

2. Die Königin ging zuerst zu Salomo. Wir sollten beim Lesen und Hören des Wortes Gottes immer zuerst zu unserm Herrn eilen. Er sollte das erste unsere Aufmerksamkeit erhalten und uns auch tief und dauernd unsere Herzen mit einer wahren Liebe für ihn erwärmen.

3. Die Königin sagte dem König alles, was ihr auf dem Herzen lag. Auch wir haben das Vorrecht, dem Heiland alles zu sagen, was uns auf dem Herzen liegt: Freuden, Leiden, Kummer und Schmerz, ja, alles. Hatte sie schwierige Fragen, so hatte er auch dafür treffende Antworten.

Jesus Christus hat für alle Fragen die richtigen Antworten. Laßt uns daher mit völligem Vertrauen im Gebet zu ihm kommen und er wird uns nicht täuschen.

4. Die Königin machte bei Salomo auch sinnreiche Beobachtungen. Sie beschaute das Haus, das Salomo gebaut hatte. Alles was er daran gebaut hatte, war schön und dem Herrn gebaut worden. Es hatte einen Zweck und es wurde auch gebraucht, und zwar für den von Gott bestimmten Zweck. Die Königin mag beim Beschauen vielleicht manchmal gefragt haben: "Und wozu wird dieses und jenes gebraucht?" Alles hatte eine festgelegte Bestimmung. Auch beim Bau unserer Gotteshäuser sollten wir uns immer klar sein, was der Zweck der verschiedenen Einrichtungen ist und wie es gebraucht wird.

Die Königin beschaute auch die Speise, die da genossen wurde. Auch die Speise, die in unsern Gotteshäusern genossen wird, wird von Leuten beurteilt. Ist es wirklich gute geistliche Speise, die in unsern Kirchen geboten und empfangen wird? Die Prediger sollten sich darin prüfen, ob sie den Zuhörern wirklich nahrhafte, geistliche Speise bieten.

Die Königin beobachtete auch die Diener. Ja, die geistlichen Diener auf der Kanzel, im Chor, in der Sonntagsschule, im Komitee, im Verein und sonstwo, werden von den Besuchern stark beobachtet. Was für Eindrücke bekommen sie, gute oder unangenehme? Ja, die Hörer haben auch das Recht, die Dienenden zu beobachten und ihre Empfänglichkeit für das Wort Gottes hängt oft davon ab, wie sie beeindruckt worden sind.

III. Welches war das Resultat vom Hören der Worte Salomos?

1. Die Königin machte ein Glaubensbekenntnis: "Es ist wahr, was ich gehört habe und noch mehr dazu." Gottes Diener sollen nur die Wahrheit sagen, und es wird noch immer etwas fehlen, was gesagt werden könnte. Die Königin bekannte ihren früheren Unglauben. Leute sollen heute durch das Hören der Wortes zum Glauben kommen und ihren Unglauben bekennen.

2. Die Königin hatte freundliche Worte für die Diener. Sie sagte: "Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören." Haben auch unsre Zuhörer freundliche Worte der Anerkennung den Dienern zu sagen, die treu und gewissenhaft ihre Dienste leisten?

3. Die Königin lobte den Gott Salomos. Sie sagt: "Gelobet sei der Herr, dein Gott, der Lust zu dir hat." Ihr Leben ging so weit, daß sie Salomo von ihren vielen Schätzen gab, aber sie bekam mehr als sie gegeben hatte zurück. So macht es der Herr Jesus mit uns. Geben wir ihm etwas, so gibt er uns mehr, weit mehr als wir ihm gegeben haben, ja er überschüttet

MCC-Jahresversammlung,

abgehalten in der West-Abbotsford-Mennonitenkirche, Abbotsford, am 5. und 6. November 1976.

Zum ersten Male erhielten die zurückgekehrten Arbeiter des Freiwilligen Dienstes die Gelegenheit, sich an einem dazu bestimmten Abend zu versammeln und von ihren Erfahrungen zu berichten. Durch das Bemühen der Brüder der Behörde des MCC (B.C.) durfte eine "Alumni", das heißt ein Verein der gewesenen Arbeiter, zustande kommen, welcher sich folgende Ziele und Richtlinien stellte:

1. Mit den freiwilligen Arbeitern im Felde im Kontakt zu bleiben.
2. Die Verbindung mit diesen Arbeitern auch nach deren Heimkehr aufrechtzuerhalten und ihnen, wo möglich, helfend zur Seite zu stehen.
3. Mit denen in B.C. in Verbindung zu treten welche sich für irgendeinen Dienst fürs MCC vorbereiten.
4. Arbeiter zu suchen und diese für die Sache zu gewinnen.
5. Freiwilligendienst nach Möglichkeit fördern zu helfen.
6. Dem Exekutivdirektor in der Arbeit helfend zur Seite zu stehen.

Soweit hat man in diesem Verein etwa 98 Glieder. Eine ganze Anzahl der Arbeiter war auf dieser Versammlung anwesend und wurde den Besuchern vorgestellt.

Einige interessante Kurzberichte folgten:

Jake Geddert berichtete uns aus Guatemala über den Häuserbau nach dem Erdbeben. Da die Wände der Bauten drüben hauptsächlich aus Ziegeln hergestellt waren, so wurden in der Stadt etwa 95 Prozent der Häuser zerstört. Etwa 23 000 der Einwohner verloren ihr Leben. Durch das Bemühen der MCC-Arbeiter durften 1500 Häuser aufgebaut werden, Größe 18 x 10 Fuß und auch 14 x 20 Fuß. Es war oftmals schwer, die Entscheidung zu treffen, bei welcher Familie man bauen sollte. Man erwartete vom Wirt selbst, daß er zehn Tage frei mithelfen solle, wo Hilfe nötig war. Dann weiter sollte jeder Hauswirt die Summe von 36 Dollar zahlen. Das Geld wurde dann zu Gunsten eines allgemeinen Projekts in der Ansiedlung angewandt.

Elfrieda Goerzen berichtete von ihrem vierjährigen Dienst in Jamaica als "Diatition" in der Gesundheitsabteilung. Kinder und Mütter litten oftmals an Unterernährung. Die Bevölkerung war allen Neuerungen gegenüber etwas zurückhaltend eingestellt. Gemüse zu pflanzen und zu säen hatten sie nicht gelernt. Wir gaben ihnen praktischen Unterricht im Kochen auf verschiedenen Stellen. Wir unterrichteten sie in der Gesundheitspflege. Es war auch unser Bestreben, fähige Kräfte auszubilden, welche diese Arbeit nach uns weiterführen würden.

Dr. John Willms berichtete aus Nepal. Aus Vietnam mußten sich unsere Arbeiter als Folge des Regierungswechsels zurückziehen. Sie gingen nach Nepal — einem Land, etwa 150 Meilen lang und 50 Meilen breit — nördlich von Indien, wo der Berg Mount Everest sich befindet. Viele Flüchtlinge aus Tibet fanden hier seinerzeit Zuflucht. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung sind Christen. Das Volk hat einen König. Erst seit 25 Jahren fing man an, Touristen ins Land zu lassen. Das Land ist sehr bergig. Ackerbau wird auf Terrassen betrieben. Der Bildungsgrad ist niedrig. Die Universität hat keine medizinische Fakultät. Auf 6—10 Millionen haben sie etwa 300 Aerzte. Fast 50 Prozent der Kinder unter 5 Jahren sterben. Man findet keine Krankenhäuser. Hier arbeitet unser MCC in Verbindung mit anderen Gruppen. Man versucht, die Not zu lindern, soweit es möglich ist. Die meisten dieser Arbeiter liefert unser MCC.

Niemand darf seine Religion wechseln. Wer es doch wagt — kann mit einer mehrjährigen Gefängnisstrafe rechnen. Das Predigen ist verboten, aber Jesu Tugenden ausleben darf jeder Christ. Die Traktatmission ist rege. Man stellt die Flugblätter auf einem öffentlichen Platz aus, und die Bevölkerung nimmt sie willig mit und liest sie. China wirbt sehr um die Gunst dieses Volkes. Heute haben wir hier noch eine offene Tür, aber wer weiß — wie lange?

M-2 Bericht von John Friesen von der Arbeit mit den Sträflingen in den Gefängnissen. Sie versuchen Jesu Liebe in die Zellen zu tragen. Viele der Unglücklichen haben einen ganz anderen Hintergrund in der Erziehung als wir sie genießen durften. Was wäre aus Dir und mir geworden, wenn wir in der Armut und im Elend geboren und aufgewachsen wären? — Die Sträflinge wollen Liebe in der Praxis erfahren. Sie leiden geistliche Not. Es fehlt nötig an Arbeitern, die bereit sind, diese Unglücklichen pünktlich zu besuchen. In diesem Jahre haben 200 Arbeiter etwa 5200 Besuche gemacht.

Der **Bericht von Br. Peter Dyck**, MCC (Akron), packte uns alle, indem er uns die Liebe als Grundlage vorhielt. Wie lieben die Mennoniten? 1898 erwachte bei unserem Volke der Missionssinn. Anfangs 1920 brachte die Not in Rußland das MCC ins Leben. In den Jahren von 1940 stiegen die Anforderungen.

Auf unseren MCC-Feldern ist es unser Bestreben, die Bevölkerung zu belehren, sich selbst zu helfen. Wir wollen ihnen dienen. Es gilt, daß wir uns persönlich zu dieser Arbeit hingeben. Sympathie für die Sache genügt nicht, es gilt, daß wir mit den Notleidenden eins werden, unseren Reichtum teilen. Aus Liebe den Schmutz nicht sehen. — Der ältere "Bruder" konnte den heimkehrenden verlorenen Bruder nicht lieben — nicht ihm vergeben — er fand auch nicht Frieden. Stehen wir draußen, so wie der ältere Bruder? — Haben wir auch kein Gebot übertreten?

Die Methodisten und Baptisten haben sich von einer kleinen Zahl, welche hier nach Amerika kamen, bis auf 50 Millionen vermehrt. Wir haben es nur bis 200 000 gebracht. Waren wir nur um unsere Selbsterhaltung besorgt? Es gilt, daß wir uns dem Rufe des Herrn bedingungslos und ganz hingeben. — "Involvement". Jesu Hingabe kostete ihn das Leben. Soweit der erste Abend.

Am Sonnabendmorgen versammelten sich die Vertreter beider Konferenzen zur jährlichen MCC-Jahresversammlung. Die neue Kirche, mit dem wunderbaren, ungewohnten Baustil machte doch einen gewaltigen Eindruck auf die Besucher. Die Dielen mit Teppichen belegt — die gepolsterten Sitzplätze — alles lud ein, sich hier heimisch zu machen. (Mich dauert der Prediger, der sich bemühen wird, die Zuhörer wach zu halten.)

Br. S. Bartel leitete die Versammlung. Alle Zweige kamen zur Geltung. Viele Berichte wurden gebracht.

Br. P. Dyck, MCC (Akron), war als Hauptredner eingeladen. Sein Thema stellte er unter die Worte: "Unsere Lebensweise und Ueberfluß." — Er führte uns zurück in die Depressionsjahre und die damit verbundene Arbeitslosigkeit und Geldknappheit. Als nach vielem Bemühen die Reiseschuld endlich getilgt werden konnte und man Aelt. D. Toews die Nachricht brachte — da standen Freudentränen in seinen Augen.

Heute leben wir im Ueberfluß — in Luxus. Wir sind im Durchschnitt reicher als irgendeine Volksgruppe im Lande. Gilt auch uns die Gefahr: "Wie schwer ist es für einen Reichen ins Himmelreich zu kommen?" — Die Geldfrage muß persönlich geregelt werden. Die Ewigkeit hängt davon ab. Und doch— ? — Jenen Mann plagte das Gewissen über eine Schuld, welche er 40 Jahre ignoriert hatte. Wir dürfen unseren Ueberfluß nicht leichtfertig hinnehmen. — Wir sehen die Not. — Es jammert uns. — Oder, wir greifen energisch helfend zu, um die Not zu lindern. Wir lebten seinerzeit abgeschlossen. Wer nicht deutsch sprach, konnte nicht Mennonit sein. Die Sonntagsschule kam trotz großem Widerstand ins Leben. Im Archiv liegt ein Brief von einem Mennoniten-Prediger vor, in dem er sieben Gründe angibt, um zu beweisen, daß die Sonntagsschule vom Teufel ist.

Vier von zehn können in der Welt nicht lesen; 400 sterben wöchentlich durch Hunger. Die Bevölkerung nimmt zu. In 40 Jahren können wir mit einer Bevölkerung von acht Milliarden rechnen, wo wir heute etwa vier Milliarden zählen. Ein Jammerherz zu haben, langt allein nicht zu. Es gilt zu handeln. Spare und teile. Gib, nachdem der Herr dich gesegnet hat. Leben ist mehr denn Speise. Verbinde Göttlichkeit mit Zufriedenheit.

Eine Firma konservierte an einem Tage soviel Fleisch für Hundefutter für den Markt, wie das MCC in einem Jahre imstande ist, zur Stillung des Hungers fertigzustellen. Den Mann, welcher mit dieser Firma verbunden war, plagte das Gewissen. — Es gilt, daß wir persönlich, jeder selbst eine Umwandlung erleben zum Dienst für den Meister.

Da ist kein Weg zum Frieden — der Friede ist der Weg. — Im Jahre 1954 konnte man in Brasilien von dem Erlös von 14 Säcken Kaffee einen "Jeep" kaufen. Heute braucht man dazu 50 Säcke. Ist es recht, im Blick auf die Not in der Welt im Ueberfluß zu leben?

Unsere Aufgabe ist — Friedenstifter zu sein — wo Satan Scheidewände aus Ziegeln baut. Das ist unser Weg. Wollen uns nicht der Welt anpassen, sondern Jesu Tugenden ausleben, wo der Herr uns hingestellt hat — auf unserem Arbeitsplatz. 1. Petri 2, 9. Schlußgedanken von Br. Peter Dyck: Gott belohnt die Treue seiner Arbeiter, indem er ihnen mehr Aufgaben anvertraut. Noch nie haben wir soviel Möglichkeiten zum Dienen gehabt. Noch nie hat uns der Herr soviel Mittel wie heute anvertraut. Dieses scheint sich auch in der MCC-Arbeit zu zeigen. Die Gelegenheiten zum Dienst nehmen zu und der Herr legt uns Mittel in die Hände. Laßt uns treu sein!

Der alte Hof des MCC in Yarrow ist noch nicht verkauft worden. Es wurden vom Vorsitzenden, Br. S.

(Fortsetzung auf Seite 15—3)

---

uns dann mit seinem Segen. Beim Verkündigen des Wortes Gottes ist es ja immer das höchste Ziel, Gott zu loben, zu ehren und anzubeten.

Laut Ueberlieferung zog die Königin wieder heim in ihr Land und gewann andere für ihren neuangenommenen Glauben. Der Kämmerer von Mohrenland war wohl zum Teil das Produkt ihrer Arbeit, vielleicht auch König Haile Salassie, der da bekannt hat, ein Christ zu sein. Sind auch unsre Besuche der Gottesdienste erfolgreich, ähnlich wie bei der Königin von Reicharabien? Gott gebe es! Amen.

Meine Lebensgeschichte

Heinrich H. Janzen

Der Versuch einer Autobiographie

(12. Fortsetzung)

Wenn ich zwischendurch nach Hause fuhr, etwa auf ein Wochenende, und dann wieder zurückkam, begrüßten sie mich meistens mit dem Gruß: "Unser Janz ist eingetroffen."

Ich fand aber bald aus, daß man mich widerrechtlich in der Kreisstadt zurückgehalten hatte. Es lag dafür absolut kein Gesetz vor. So habe ich denn fast ein Jahr um meine Entlassung gekämpft. Das gab mir viele Gänge zu verschiedenen Beamten und manche schlaflose Nacht. Endlich wurde ich jedoch entlassen. Mein Vorgesetzter, der Militärkommandant, war wütend über mich und ich wurde ohne Sang und Klang aus meinem Büro entlassen. So fuhr ich nach Hause. Das war im Frühling des Jahres 1922. Im Herbst desselben Jahres kam ein Befehl, alle 1901 geborenen Männer müßten sich in der Kreisstadt stellen, zwecks Eingliederung in die Rote Armee. Auch ich mußte wieder hin. Es war das nämliche Büro, in welchem ich damals gedient hatte, wo wir uns nun der ärztlichen Untersuchung stellen mußten. Meine Untersuchung dauerte nur einige Minuten und ich hörte das Urteil des Arztes: "Angenommen!" Dann mußten wir uns auf dem Hofe in Reih und Glied aufstellen, und mein gewesener Chef schritt unsere Reihen ab. Als er bis zu mir kam, blickte er mich höhnisch an und sagte dann zu mir: "Hat Dir nicht viel geholfen, Dein Freiwerden, was? Ich werde Dich an einen Ort jagen, von dem kommst Du nicht wieder zurück!" Ich schwieg wohlweislich.

Noch einige Tage Kasernenleben in der Stadt, und dann wurde ich abtransportiert. Ich sollte mit zwei anderen mennonitischen jungen Männern in eine Stadt kommen, die am östlichen Ufer des Asowschen Meeres liegt. Dort waren wir einem Gefängnis als Wache zugeteilt. Als wir uns jedoch weigerten, die militärischen Uebungen, die mit den Waffen zu geschehen hatten, mitzumachen und darauf bestanden, wir würden irgendwo Arbeit tun, nur die Waffen würden wir nicht gebrauchen, da sandte man uns von dort weiter in den Süden des Landes, und zwar in eine Stadt, hoch in den Kaukasischen Bergen. Das war ja nun nicht verlockend. Auf dem Wege dorthin, wir reisten mit dem Zug, kamen wir an einer mennonitischen Siedlung vorbei, und hier entschlossen wir drei uns, abzusteigen und zurückzubleiben, falls uns das gelingen sollte, denn wir reisten mit militärischer Bewachung. Es gelang, und drei Wochen lang hielten wir uns in der Siedlung bei guten Leuten auf, halfen beim Dreschen und verdienten uns Geld zur Heimreise. Das war ein gewagtes Unternehmen, welches ich jetzt, als Gläubiger nicht wiederholen würde.

Eines Tages war ich daheim bei meinen Eltern, die nicht wenig erschrocken über meine Flucht waren. Genau einen Tag war ich daheim, und schon war man mir auf den Fersen. Ich mußte fliehen, und endlich, nach einigen Wochen der Flucht und des Reisens, kam ich nach Hause mit ordentlichen Dokumenten, die besagten, daß ich wegen meiner Gesundheit kriegsuntauglich sei. Man frage mich nicht, wie solches zuging. In Rußland war eben alles möglich, auch bei den Kommunisten.

Unsere Heirat in Mariawohl, Südrußland

Die Verhältnisse in Rußland hatten sich mittlerweile so zugespitzt, daß es für manche unserer Leute keine Aussicht auf ein ruhiges, sorgenfreies Leben gab. Besonders schwer wurde es für meinen Vater. Er war ja Lehrer in der Volksschule in Mariawohl. Sieben Jahre hatte er dieser Dorfgemeinde als Lehrer gedient. Die kommunistische Regierung hatte es besonders auf die politische und atheistische Erziehung der Kinder und der Jugend abgesehen. Nach ihrer Ueberzeugung würden sie die alten Leute schon nicht zum Kommunismus bekehren können, aber die Kinder und die Jugend hofften sie stark für sich gewinnen zu können. Nun sollten die Lehrer dabei den größten Dienst tun. Diese sollten die Kinder zu allererst atheistisch beeinflussen und sie auch für den Kommunismus begeistern. Für meinen lieben Vater war das eine Aufgabe, die er nicht erfüllen konnte. Sie ging seinen Ueberzeugungen direkt entgegen und er sah es mit jedem neuen Tage mehr und mehr ein, daß seine Tage als Lehrer gezählt wären. Verließ er aber den Lehrerberuf, dann hatte er wenig Hoffnung, in Rußland noch einen anderen Beruf aufzugreifen. Was sollte er auch unternehmen? Er war kein Bauer und auch kein Handwerker, was blieb da übrig?

Inzwischen wurden unsere Ansiedlungen von einem starken Auswanderungsfieber ergriffen. Zu wem man auch kam, überall begegnete man uns mit der Frage: "Wollt Ihr auch nach Kanada auswandern?" Im Jahre 1923 verließ der erste Schub von Auswanderern Rußland und reiste nach Kanada ab, welches uns allen als das gelobte Land lockend vorschwebte. Bald kamen auch Briefe von denen, die abgereist und dort angekommen waren und diese lobten alles überaus sehr, und der Zug zum Verlassen der Heimat wurde immer stärker.

Auch Vater und unsere ganze Familie entschloß sich für diesen Schritt. Es fing ein sehr geschäftiges Leben an. Formulare mußten ausgefüllt werden, Bescheinigungen mußten eingeholt und Bittgesuche eingereicht werden. Dazu kam die dauernde Spannung über die Frage, ob die Regierung die Genehmigung zur Ausreise geben werde oder nicht. Einmal klangen die Nachrichten hoffnungserregend, dann wieder aussichtslos. Das war eine unruhige Zeit.

Für mich brachte die Auswanderungsfrage ein großes Problem. Tinas Eltern dachten gar nicht an eine Auswanderung. Tinas Vater war ein großer Optimist und hoffte stark darauf, daß sich die Verhältnisse in Rußland bessern würden und dann würde er wieder nach Herzenslust seinen Bauernhof betreiben können. Weil die Auswanderer nicht viel von ihrem Besitz mitnehmen durften, wenn sie Rußland verließen, und die meisten sich arm auf die Reise begaben, ja viele selbst das Geld für die Ueberfahrt mit dem Schiff nicht hatten und deshalb von Kanada aus leihweise Reisegeld vorgestreckt bekamen, fürchtete Tinas Vater sich davor mittellos in Kanada ankommen zu müssen und womöglich als Knecht bei einem Farmer Anstellung zu bekommen. Er glaubte, es wäre besser, in Rußland zu bleiben. Er war natürlich bei weitem nicht der einzige, der so dachte. Von manchem, der auch bleiben wollte, konnte man den Bibelvers hören: "Bleibe im Lande und nähre dich redlich." Wie sollte es aber nun mit Tina und mit mir werden, deren Verhältnis zueinander doch zu einem ganz festen Liebesverhältnis herangewachsen war? In Rußland zurückbleiben und meine Eltern allein ziehen lassen, hätte ich ja tun können. Nur blieb für mich dann die Frage: Was wollte ich in Rußland unternehmen? Ich war kein Bauer und hatte für den Beruf auch keine Neigung. Lehrer werden wollte ich auch nicht, denn ich hatte gesehen, wie schwer mein Vater es in dem Beruf hatte. Sonst aber stand für einen jungen Mann kein Beruf offen, wenn er nicht Mitglied der kommunistischen Organisation werden wollte. Und das wollte ich aus manchen Gründen nicht.

Mir blieb nur der eine Weg offen — ins Ausland zu gehen, aber was dann mit Tina? Sie zurücklassen bedeutete wohl genau so viel, wie sie ganz aufgeben. Dazu war ich aber nicht bereit. Blieb also ein Weg offen, sie mitzunehmen nach Kanada. Aber wie? Ihre Eltern würden, wenn überhaupt, sie nie als lediges Mädchen ziehen lassen. Wollte sie mit unserer Familie mitreisen, dann müßte sie eigentlich Familienglied bei uns sein. Es blieb also nur der Weg der Heirat offen.

Eines abends, es war schon etwas spät, begab ich mich auf den schweren Weg zu den Eltern meiner Tina, sie um Tinas Hand zu bitten. Der Abend ist uns beiden in lebhafter Erinnerung geblieben. Wir waren beide sehr erregt, aber es gelang mir doch, mein Anliegen vorzubringen. Tina saß neben mir und ich sprach. Vor lauter Erregung kniff sie mich während der Verhandlungen ins Bein. Das war wahrscheinlich gut so, denn es half mir, meine Sammlung zu bewahren. Wir erhielten das Ja-Wort der Eltern und bald darauf folgte im Juli 1923 die öffentliche Verlobung, die ja in unseren Kreisen stets mit einem Fest verbunden war. Viele Gäste waren erschienen, ein regelrechter Gottesdienst fand statt, an welchem ein alter Predigerbruder eine Ansprache brachte. Es war eine recht lange Ansprache, die zum größten Teil aus Liederversen bestand, die der Prediger zitierte.

(Fortsetzung folgt)

SONDER-ANGEBOT

Der Roemerbrief. Auslegung des Briefes von H. H. Janzen $4.75
Und ich sah . . . Auslegung der Offenbarung von H. H. Janzen $3.95
Jesu Rede ueber die letzte Zeit. Neuauflage, H. H. Janzen $3.50
Lieder aus der Not, gesammelt von Maria Foth $1.50

Diese Buecher werden fuer den Gesamtpreis von **10 Dollar** abgegeben werden, gelegentlich der Veroeffentlichung der Autobiographie des geliebten und geachteten Predigers und Schriftstellers H. H. Janzen.

FREIE ZUSENDUNG BEI VORAUSBEZAHLUNG!

Zu bestellen bei: **THE CHRISTIAN PRESS**
159 Henderson Hwy.,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Prediger Abraham H. Toews †

Liebe, die Du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die Du mich so milde
nach dem Fall hast wiederbracht,
Liebe, Dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Unser lieber Vater, Abraham Heinrich Toews, wurde am 26. Oktober 1885 in Alexanderwohl, Molotschna, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Katharina (Klassen) Toews. Dort verlebte er seine Kindheit und seine Jugendzeit, umsorgt von liebenden Eltern und Geschwistern.

Er lernte gern und ging zur höheren Ausbildung in die Zentralschule in Halbstadt. Mit 18 Jahren begann er seinen Lebenslauf als Lehrer und diente darin sein Leben lang mit viel Hingabe und Freude.

Im Jahre 1904 ließ er sich auf das Bekenntnis seines Glaubens taufen, und er wurde in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Am 22. August 1913 schloß er mit Martha Friesen, Tochter von Jakob und Susanna Friesen, den heiligen Ehebund. Ihnen wurden ein Sohn und sechs Töchter geboren. Zwei Töchter gingen ihm im Tode voran: Johanna im Kindesalter und Ingvelde mit 16 Jahren.

Zur Zeit des Ersten Weltkrieges diente Vater drei Jahre als Sanitäter. Im Jahre 1917 kehrte er wieder in den Lehrdienst zurück.

Im Jahre 1925 verließen unsere Eltern Rußland und kamen nach Kanada. Hier wohnten sie einige Jahre in Osborne und in Arnaud und zogen 1933 nach Winnipeg, wo sie sich der North-Kildonan-MB-Gemeinde anschlossen. Sie haben darin bis an ihr Ende frohe Gemeinschaft gepflegt. Im Jahre 1937 wurde er von der Gemeinde zum Prediger ordiniert. Von 1942 bis 1949 durfte er der Gemeinde als Leitender dienen. Die Gemeinde war der tiefe Inhalt seines Glaubens und Lebens.

Unsere Mutter erkrankte im Jahre 1950, und bis zu ihrem Tode am 13. Mai 1953 hat er sie während der langen Krankheit treu gepflegt. Danach ging er wieder auf mehrere Jahre in den Lehrdienst. Diese Zeit machte ihm ganz besondere Freude.

Durch einen Verkehrsunfall erlitt er im Oktober 1974 einen Bruch am rechten Bein und mußte 17 Monate im Hospital zubringen. Danach war er wieder bei seinen Kindern und konnte auch ab und zu den Gottesdienst besuchen. Am 26. Oktober, nach einer frohen Feier seines 91. Geburtstages, erkrankte er plötzlich und ging am 28. Oktober sanft heim.

Er hinterläßt seine trauernde Familie: Heinrich Helmut und Frau Freda, Elfriede und Mann Heinrich Peters, Ida, Edith, Dr. Helen, 5 Enkelkinder, 8 Urenkelkinder (alle in Winnipeg), 1 Schwester Suse Suderman, 1 Schwägerin Anna Toews in Saskatoon, 1 Bruder Isaak Toews, 1 Schwester Sara Duerksen in B.C., Neffen, Nichten und viele Freunde.

Die Begräbnisfeier fand unter großer Anteilnahme am 1. November in der North-Kildonan-MB-Kirche statt. Schwester Mary Kasper spielte einige seiner Lieblingslieder zum Anfang, und beim Orgelspiel des Liedes "Liebe, die für mich gestorben" betraten die Leidtragenden den Saal. Pastor Wilhelm Neufeld eröffnete die Feier mit Gebet und Worten der Anerkennung: "Er war ein Vater in Christo, ein Beter, der die Gemeinde immer auf Händen trug, der die Gemeinde verstand."

Die Trauerversammlung sang das Lied "Solange Jesus bleibt der Herr", worauf Prediger Jakob P. Suderman, ein Neffe des Verstorbenen, in der Landessprache die erste Botschaft brachte. Er wählte den Text aus 1. Thess. 4, 18: "So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander." Er verglich, durch die Schrift, das Leben und besonders das Sterben eines Christen mit einem fünfteiligen Stern. Erstens "Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Psalm 116, 15). Auch uns ist sein Tod wertgehalten, weil er uns vorbildlich lebte und einer war, der besonders persönliche Hilfe geben konnte. Weiter sehen wir, daß der Tod seiner Heiligen sanft ist. Der Tod ist ein Sieg, der zu einem neuen Leib und einem neuen Leben führt. Der Tod führt zu der Vereinigung mit allen Heiligen, die vorangegangen sind. Diesen Trost haben wir, wenn Christus uns Wirklichkeit geworden ist.

Nach dem Liede "Der Herr ist mein Hirte", gesungen von Adelina Willems, sprach Pastor Neufeld über den Text aus 2. Tim. 4, 6—8. Wie Paulus von sich sagt, können auch wir über das Abscheiden seines Dieners sagen: "Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben behalten." Br. Toews zeigte so viel Geduld, sein Glaube war voller Zuversicht. Er hat den Lauf vollendet und die Krone erhalten.

Eine Frauengruppe sang das Lied "Stern auf den ich schaue", und danach verlas Pastor Neufeld das Lebensverzeichnis. Es folgte das Lied "O Love that will not let me go" von der Frauengruppe, und die Trauerversammlung sang "Brauch ich mehr als Dich mein Heiland". Pastor Neufeld schloß die Feier mit dem Wort der Gemeinde an die Familie aus Offenbarung 14, 13: "Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von der Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Pastor Allan Labun sprach bei der Beisetzung auf dem Elmwood-Friedhof das letzte Gebet. Danach waren alle Verwandten und Freunde zu einem Trauermahl in der Kirche eingeladen.

Er ruht nun und schaut von Angesicht zu Angesicht den, an den er geglaubt hat. Wir trauern, doch allezeit fröhlich in der Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Die Familie.

Wilhelm P. Kathler †

Einerseits tief betrübt wird hiermit berichtet, daß unser uns allen lieb- und wertgewordene Mitpilger, Onkel Wilhelm Kathler, abgerufen wurde. Wir sind andererseits dankbar, daß er ohne langes Leiden seinen Lebenslauf hat vollenden dürfen. Mit der weiter unten folgenden kurzen Beschreibung der Trauerfeier am 1. Dezember 1976 sowie seinem Lebenslauf soll einem Großen unter unserem Volke ein Andenken gesetzt werden. Onkel Kathler war wohl allen, die ihm im Leben begegnet sind, ein liebgewordener Freund, Bruder, Vater, Großvater und manches andere, je nachdem das Verhältnis zueinander war.

Seiner Familie war er ein Vorbild in jeder Beziehung, so daß auch sie seiner in Ehrfurcht gedenken werden. Mich, dem Unterzeichneten, als Sohn eines seiner alten Jugendfreunde aus der Zeit in Liebenau, war er nahe wie ein Vater, habe ich ihn doch längere Zeit wie den eigenen Vater gekannt und schätzen gelernt.

Doch am 28. November rief der Herr ihn heim und unser aller Beziehungen zu ihm hier auf Erden wurden damit unterbunden.

Die eindrucksvolle Begräbnisfeier fand unter großer Beteiligung am 1. Dezember zu Arnaud, Man., statt, wo der Verstorbene 52 Jahre gewohnt hat. Prediger J. Krueger leitete die Trauerfeier, die mit Gebet und einem Lieblingsliede des Heimgerufenen: "Ich bin durch die Welt gegangen . . ." begann Prediger J. Poetker, der erste Redner, wies auf Grund von Hebr. 4, 9—11 auf die Gnade hin, auf der allein Br. Kathler gebaut hat. Wir alle ziehen auf dem Strom der Zeit, die wir Hinterbliebenen auskaufen möchten. Ehe Aeltester N. Unruh sprach, sang ein Frauenchor das Lied: "Ach Gott, ich möchte stille sein . . ." Er wies an Hand von Hiob 5, 26, darauf hin, daß wir heute eine reife Garbe zu Grabe tragen. Er habe, wozu wir in einem Liede von B. Harder aufgefordert werden, eine gute Spur hinterlassen. Im Leben sollen wir, auf Gnade und Hoffnung bauend, zum ewigen Leben reif werden. Laut Joh. 14, 1—3, habe der Herr Jesus seinen Nachfolgern für die Ewigkeit eine Wohnung zubereitet. Die bange Frage nach einem Leben nach dem Tode werde in der Bibel klar beantwortet. Der Verstorbene, der überall Lücken hinterläßt und immer etwas für das Gute und gute Sachen übrig hatte, sei der Gewinner durch sein Hinüberwechseln vom Glauben zum Schauen.

Nach einem englischen Lied: "Each Day . . ." sprach Prediger J. Krueger in der Landessprache mit Hinweisen laut Joh. 14, 1—6. Nicht nur, daß uns Wohnungen bereitet sind, sondern der Herr selber wird kommen, die wartend Bereitstehenden heimzuholen. Der rechte Weg sei, wie auf einer Karte zum Fahren, in der heiligen Schrift klar vorgezeichnet, so daß niemand unsicher zu sein braucht.

Abschließend sang der Chor das Lied: "So nimm denn meine Hände . . ." auf englisch, während der Lebenslauf darauf folgend in beiden Sprachen verlesen wurde, der weiter unten folgt. Ein Gebet beschloß die Trauerfeier, worauf der Sarg auf dem neben der Kirche befindlichen Friedhof dem Schoß der Erde übergeben wurde. Am Grabe verlas Prediger J. Krueger einige Verse aus 1. Kor. 15 und leitete im Gebet.

Alle Angehörigen, außer 2 Enkel- und 2 Urenkelkindern, waren anwesend. Die meisten der erschienenen Teilnehmer folgten der Einladung, am althergebrachten Trauermahl teilzunehmen.

Lebensverzeichnis:

Geboren am 28. August 1893 neuen Stiels in Südrußland, Ekaterinoslawsche Gubernia, Post Gulaj Pole, Ort Glienjanaja. Im 10. Monat meines Lebens sind meine Eltern Victor David Dzaack in der Zeit von einer Woche beide an Flecktyphus gestorben. Durch Diesen Tod gab es vier Waisen, außer mir ein Bruder David und zwei Schwestern, Mariechen und Lena. Die erste Zeit sind wir von unserer Tante Heinrich Fischer verpflegt worden. Ich kam nach einem Mo-

nat zu meinen Pflegeeltern Peter Jacob Kathler, die meine Pflege übernahmen und ich meine Erziehung erhielt. Bei diesen meinen Pflegeeltern fand sich noch ein Bruder nach sechs Jahren, der aber nach acht Jahren starb, so daß ich der einzige blieb. Vor dem Tode meines Pflegebruders wurde ich in die Gnadenfelder Zentralschule gebracht, wo ich drei Jahre Unterricht erhielt. Nach meinem Besuch der Zentralschule zogen meine Eltern nach Liebenau bei Halbstadt. In meinem 20. Jahr sprachen meine Pflegeeltern ihren Wunsch aus, mich als eigenes Kind anzunehmen und zu adoptieren und auch der Mennonitengemeinde anzuschließen. Mit diesem ihrem Wunsch fuhr mein Pflegevater zu meinem einzigen Onkel (Bruder meines Vaters) und legte es ihm in meiner Gegenwart vor, und er willigte ein, wenn es auch mein Wunsch sei. Da ich schon 20 Jahre bei den Pflegeeltern gewesen war, so hatte ich das Verlangen und folgte meinen Pflegeeltern, und ich wurde im Mai 1913 adoptiert, wo ich den Namen Kathler erhielt.

In diesem Frühjahr ging ich dann auch schon zum Unterricht des Katechismus bei Aeltesten Heinrich Peters in der Schönseer Kirche, und ich wurde am 3. Juni 1913 auf das Bekenntnis meines Glaubens von Aeltesten H. Peters getauft und in die Schönseer Gemeinde aufgenommen.

In der Kriegszeit 1914 bis 1917 habe ich meinen Dienst auf der Asower Forstei abgedient, dann die Revolution in Rußland durchgemacht, wo der Herr so ganz besonders viele Wunder an mir hat geschehen lassen; ihm sei Dank.

Am 22. Mai 1921 trat ich mit Amalia Zietzer in den Ehebund, wo nach kurzer Zeit die Hungersnot anfing und wir durch Gottes Hilfe und Mut durchkamen. Dann, am 31. August 1924, gingen wir schon mit zwei Kindern nach Kanada und kamen am 28. September in Markham, Ont., an. Im März 1925 gingen wir nach Arnaud, Man., wo wir durch Gottes Gnade und Hilfe unser Bestes versucht haben, wirtschaftlich und auch in der Gemeinde, welches ja alles seinen neuen Anfang hatte. Es ist auch hier bloß Gottes Gnade gewesen.

In Kanada sind uns zu den zwei aus Rußland noch neun Kinder geboren worden, von denen eine Tochter, Anny, 1930 gestorben ist.

In meinem ganzen Leben sind an mir ganz besonders viele Wunder geschehen, Gott sie die Ehre. Gnade muß es sein, Gnade ganz allein! Gal. 6, 14: "Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt."

So weit seine eigenen Worte.

Frühmorgens, den 28. November 1976, gefiel es dem lieben Gott, ihn heimzurufen. Er war in seinem 84. Lebensjahr.

Er hinterläßt seine geliebte Gattin Amalia, 2 Töchter und 2 Schwiegersöhne: Mary und John Sawatzky in Gruenthal, Tina und Henry Bergen in Arnaud, 8 Söhne und 7 Schwiegertöchter: Peter und Elly in Arnaud, Bill und Beth in Winnipeg, Fred und Sue in Kamloops, Walter und Kathy in Arnaud, Rudy und Kay in Kelowna, John und Elenor in Arnaud, Art und Margaret in Arnaud, Elvin in Winnipeg, 31 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder. Eine Tochter Anny ist ihm vorangegangen.

Wir, die Hinterbliebenen, gönnen ihm die Ruhe und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Die trauernde Familie.

Im Auftrage, J. Rempel.

Johann Peter Funk †

(Reedley, Calif.)

Am 20. Mai 1889 erblickte Johann P. Funk das Licht der Welt in Friedensfeld, Rußland. Eine frohe Kindheit, unter dem Einfluß gottesfürchtiger Eltern, formte den Charakter des heranwachsenden Jünglings.

Am 1. Januar 1910,während einer Evangelisationsversammlung, schlug die Entscheidungsstunde für Johann, und zur Freude seiner Eltern übergab er sein Herz seinem Erlöser. Im selben Jahre, am 8. Juni, wurde er durch die Taufe in die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Friedensfeld aufgenommen.

Nach dreijährigem Forsteidienst (Schwarzwald) folgte er seinen Eltern, die mittlerweile ihren Wohnort nach Sibirien, in die Nähe von Isilj-Kulj gewechselt hatten.

Am 28. November 1913 schloß er den Ehebund mit Susie Thiessen. Die Feier fand im Elternhause in Ljubimowka statt, unter Leitung des Aeltesten Jacob Hübert. Trautext war 2. Kor. 13, 11. Diese Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet, zwei der jüngeren: Tina, 7 Jahre alt, Johnny, 4 Jahre, nahm der treue Hirte zu sich. Der älteste Sohn, Peter, blieb die einzige Stütze der Eltern für die Zukunft.

Gewaltsames Eingreifen der führenden Elemente, die Minderheiten entweder zu liquidieren oder dieselben in nördliche Gegenden überzusiedeln, veranlaßte die Familie Funk im Jahre 1929, wie so viele andere, Lebensmöglichkeiten im freien Lande Amerika zu suchen. Gott segnete das Bemühen der Familie, und sie erwarb ein nettes Heim in San Jose, Calif. Nach längerem Leiden nahm Gott die Gattin und Mutter Susie (Thiessen) Funk am 15. Januar 1958 zu sich.

Am 28. Juni 1959 folgte Johanns zweite Ehe mit mir, Olga Rempel. Nach Beendigung des Sonntagmorgen-Gottesdienstes traten wir vor den Altar, Sohn Peter an Johanns, und Martha an meiner Seite. Durch Pastor William Neufeld wurden wir fürs Leben verbunden. 17 Jahre, 4 Monate weniger 2 Tage währte diese Ehe.

Johann, ein gesunder, starker Mann, kannte nicht die Folgen von Krankheiten an seinem Körper. Doch Ende Mai 1975 legte ein Schlaganfall ihn aufs Krankenbett. Er erholte sich jedoch sehr bald, außer das Gehen mußte neu erlernt werden. In der Hoffnung, die Entfernung der linken arthritischen Hüfte, würde das Gehen erleichtern, wurde dieselbe operativ durch eine Metallhüfte ersetzt. Schon zeigten sich Erfolge im Gehen, als ein neuer Schlaganfall, dem mehrere kleinere in kurzen und längeren Abständen folgten, alle Hoffnung auf völlige Genesung vereitelten. Zuletzt setzte Lungenentzündung ein, die das Ende herbeiführte. Er erreichte ein Alter von 87 Jahren, 4 Monaten und 26 Tagen.

Zurückblickend sind wir Gott dankbar für das Geschenk dieses Lebens und den Einfluß, den er auf seine Umgebung hatte. Er war ein guter Gatte, Vater, Groß- und Urgroßvater, ein großer Kinderfreund. Ein starker Charakterzug war sein treues Verwalten finanzieller Mittel, so wie seiner Zeit und Kraft für den Dienst an der Gemeinde. Mit beiden Füßen auf Erden stehend, richtete er dennoch seinen Blick himmelwärts, alle zur Wachsamkeit ermahnend. In letzter Zeit wollte er nur Schriftstellen, auf den Himmel beziehend, vorgelesen haben. Er sehnte sich heimzugehen. Im Leben hin- und hergeworfen, war er müde geworden. Und so nahm sein Jesus am 26. Oktober 1976, 12.15 Uhr morgens, die Hände des müden Pilgers und führte ihn sanft durchs Todestal in die ewige Ruhe, um auf ewig daheim zu sein. Sein Andenken bleibt im Segen bei seiner Gattin, Sohn Peter und Frau Martha, Schwester Margret Friesen in Thurlock, Calif., Schwester Tina Froese in Clearbrook, B.C., Kanada, Bruder Jacob Funk und Frau Maria im Menno Hospital in Abbotsford, B.C., Kanada, 2 Enkelkinder, 4 Urenkelkinder, viele Freunde und Bekannte.

Das Begräbnis fand am 29. Oktober, 10 Uhr morgens, von der MB-Kirche zu Reedley, Calif., statt. Ein froher, hoffnungsvoller Ton ging durch die Festreden; froh daß seine Leiden ein Ende hatten und hoffnungsvoll, daß wir zu ihm gehen und ihn wiedersehen werden. Offb. 7, 14—17.

Die Familie des Johann P. Funk

Abram P. Neufeld †

(Elm Creek, Manitoba)

Es hat dem Herrn gefallen, meinen Gatten, unseren Vater, Großvater und Urgroßvater Abram P. Neufeld am 17. Juli 1976 zu sich zu rufen.

Er wurde am 29. Dezember 1898 im Dorfe Steinfeld, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Peter und Lena Neufeld.

Am 17. September 1923 heiratete er Anna Isaak. Im Jahre 1927 wanderten wir nach Kanada aus. Die erste Zeit arbeiteten wir auf einer Farm bei Altona. Noch im selben Jahr zogen wir nach Hochfeld, wo wir zehn Jahre wohnten. Dort bekehrte er sich auch, nahm Jesus als seinen persönlichen Heiland an, wurde auch auf seinen Glauben getauft und in die Blumenorter Gemeinde aufgenommen.

Dann zogen wir nach Elm Creek, in den Wingham-Distrikt. Auf dieser Ansiedlung war es anfänglich schwer, doch mit der Zeit besserten sich die Verhältnisse.

Er war Farmer und auch Zimmermann und hat manch ein Haus gebaut.

Er war dabei, als diese Gruppe hier eine Kirche baute. Hat dann viel Jahre als Sonntagsschul-Superintendent und Sonntagsschullehrer gearbeitet.

Im Jahre 1965 verkauften wir die Farm und zogen nach Elm Creek. Auch hier war er noch als Zimmermann tätig.

Im Jahre 1973 feierten wir unsere Goldene Hochzeit. 1974 hatte er eine schwere Magenoperation. Er hat sich nach dieser Operation nicht ganz erholt. Ab und zu mußte er ins Hospital. Am 17. Juli 1976 schlug dann seine Erlösungsstunde.

Ihn betrauern ich, seine Gattin Anna, 4 Söhne und 4 Töchter: Abe und Ernie in Winnipeg, Peter und Johnnie in Calgary, Alberta, Frau Anne Fehr in Dryden, Ontario, Frau Lena Somers in Winnipeg, Lydia Hildebrandt in Vermillion Bay, Ontario, Betty Klassen in Winnipeg, 28 Enkelkinder und 10 Urenkelkinder.

Ihm im Tode vorangegangen ist Martha, die jüngste Tochter, im Jahre 1946, und im vorigen Jahre der Schwiegersohn George Fehr.

Wir trauern um ihn, doch glauben wir, daß wir ihn wiedersehen werden.

Die trauernde Gattin und Familie.

Menno Travel Service

3 Bueros zu Ihren Diensten

- 400 Lake St.
  St. Catharines, Ont.
  (416) 937-0550
- 31951 S. Fraser Way
  Clearbrook, B.C.
  (604) 853-0751
- 851 Henderson Hwy.
  Winnipeg, Man.
  (204) 334-4347

"Wir bieten zwei Welten — ohne extra Kosten"

Zaire . . .

(Fortsetzung von Seite 4—4)

"Bist Du, Peter, irgendeinmal entmutigt gewesen, seit Du herkamst?" fragte ich. Er erhob als Antwort seine Hände. "Doch, schau her, ich kam hier aus British Columbia, um diesen Leuten zu helfen. Ich habe alle möglichen Gelegenheiten zu helfen, und ich bin nicht enttäuscht", war seine Antwort.

Thiessen studiert Kituba, das er braucht, um sich mit seinen Mechanikern zu verständigen. Es war ein Vergnügen, Peter zu beobachten, wenn er Kituba sprach, denn durch ausgiebigen Gebrauch seiner Hände kann er sich verständlich machen. Wenn sein Kituba nicht immer verstanden wird, dann versteht man doch seinen Grund, warum er nach Kikwit kam.

Buchladen. "Die Regale sind so leer", sagte ich. Aber Mary Dyck war nicht verlegen. "Wir können nichts auf den Regalen halten. Bücher und Schulbedarf werden verkauft, so bald wir sie hereinbringen können." Neue Testamente und christliche Literatur sind populäre Gegenstände, nicht nur unter den Mennoniten in Kikwit, sondern auch unter den Leuten der katholischen Parochie. Das französische Neue Testament verkauft sich im Laden am besten. Etwa 10000 Neue Testamente in Kituba sind ebenfalls im Laden gekauft worden. Mary besorgt das Inventar und bestellt den Bedarf. Zwei Verkäufer arbeiten im Buchladen.

Mission Aviation Fellowship. "Wie kann man Piloten Missionare nennen? Worin unterscheidet sie sich von kommerziellen Piloten?" Eine gute Frage. MAF-Piloten erleichtern, ermöglichen, manchmal retten sie das Leben; sie sind ein Verbindungsglied zwischen abgelegenen, isolierten Ortschaften. Sie arbeiten lange Stunden. Sie sind fast zu gewissenhaft, wenn es um Sicherheitsvorschriften geht. Sie sind genau so daran interessiert und bereit, von Gottes Liebe zu zeugen, wie irgend ein Gemeindegründer. Sie wollen sich mehr an der theologischen Außenarbeit beteiligen, indem sie das Personal in die Dörfer hinausfliegen und dadurch zeitraubende Reisen ausschalten.

Die Vorbereitung eines Flugzeuges für einen Flug wird so sorgfältig und mit demselben Pflichtbewußtsein durchgeführt als die Vorbereitung eines anderen Arbeiters für eine Predigt oder für einen Vortrag in der Schule.

Die Frauen der Piloten und andere Missionsfrauen bringen zahllose Stunden am Radio zu, eine Station mit der anderen verbindend; sie liefern Wetterinformationen, die Zahl der Passagiere, das Gewicht der Gepäcks, den Zustand der Landebahnen. Das Radio rattelt immerzu, als "der Namensaufruf" durchgeführt wird. Wenn Stürme drohen, hat diejenige, die das Wetter durchgibt, qualvolle Momente, zwischen dem genauen Wetterbericht, wie sie ihn ansieht, und den Passagieren, die an dem Tage den "Flug" haben müssen.

Dies ist Zaire. Es hat Bodenschätze wie Kupfer, Kobalt, Zink, Zinn, Gold, Eisen, Kohle; 13 Prozent des Weltpotentials an hydroelektrischer Kraft, das darauf wartet, entwickelt zu werden.

Seine anderen Reichtümer sind seine Menschen, 24 Millionen. Diese warten ebenfalls darauf, im geistlichen Sinne entwickelt zu werden. Dieses sind furchteinflößende Zeiten für die Kirche in Afrika, wenn dort immer ein bedeutender Bedarf an Gemeindearbeitern, Lehrern, Aerzten, Krankenschwestern, wie auch an christlicher Literatur besteht, die immer unzureichend sind. Die Kirche hat eine große Zukunft in Zaire.

Umsiedlerliste der IMO

Liste 70

4161. Bergen, Wilhelm. 29. Dezember 1954, Logansk, Pawl. 4162. Bergen, Lilli/Gaier, 1. Juni 1956, Jugo, Perm. 4163. Bergen, Helene, 13. September 1976, Kochtla-Jarve, Estland.

Eingetroffen am 29. Oktober aus Kivioli, Estland. Adresse: Auf der Tüte 125, I, 4750 Unna-Massen-N. 4164. Derksen, Gerhard, 23. Oktober 1936, Neuendorf, Sapor. 4165. Derksen, Helene/Warkentin, 1. Juli 1939, Adelsheim, Sapor. 4166. Derksen, Heinrich, 25. März 1964, Tomsk. 4167. Derksen, Waldemar, 5. Oktober 1967. Insterburg, Ostpreußen.

Eingetroffen am 25. August 1976 aus Insterburg, Ostpreußen. Adresse: Halberstädterstr. 33, 3180 Wolfsburg 1.

4168. Epp, Johann, 27. September 1937, Sibirien. 4169. Epp, Klara, 9. Februar 1939, Wodnoje. 4170. Epp, Aron, 5. Januar 1960, Leninpol, Kirg. 4171. Epp, Eugen, 15. September 1963, Leninpol, Kirg. 4172. Epp, Nina, 2. März 1965, Leninpol, Kirg. 4173. Epp, Larissa, 3. Februar 1969, Leninpol, Kirg. 4174. Epp, Johannes, 23. Dezember 1975, Rakwere, Estland.

Eingetroffen am 15. Juli 1976 aus Rakwere, Estland. Adresse: Lenaustr. 18, 7460 Balingen, Württemberg.

4175. Friesen, Elisabeth, 25. Oktober 1902, Blumenheim, Dnjepr.

Eingetroffen am 16. September 1976 aus Lygowoje, Kas. Adresse: Weinbergstr. 94, 5450 Neuwied 1.

4176. Hein, Lydia/Laas, 5. August 1917, Ehrenfeld, Saratow.

Eingetroffen am 4. Oktober 1976 aus Türi, Estland. Adresse: Auf der Tüte 57-II, IV, 4750 Unna-Massen-Nord.

Hildebrandt, Johann, 4. Februar 1937, Adelsheim. 4178. Hildebrandt, Anna/Janzen, 19. Juli 1938, Schöneberg. 4179. Hildebrandt, Lilli, 14. März 1959, Solikamsk. 4180. Hildebrandt, Peter, 5. Oktober 1960, Solikamsk.

Eingetroffen am 16. Oktober 1976 aus Solikamsk, Perm. Adresse: Auf der Tüte 20, II, 4750 Unna-Massen-Nord.

4181. Klassen, Peter, 9. April 1935, Neuendorf, Sapor. 4182. Klassen, Maria/Thiessen, 30. Oktober 1937, Neuendorf, Sapor. 4183. Klassen, Maria, 17. August 1959, Arbum-Kombinat. 4184. Klassen, Peter, 2. Februar 1962, Arbum-Kombinat. 4185. Klassen, Anna, 4. Februar 1964, Arbum-Kombinat. 4186. Klassen, Boris, 8. Oktober 1966, Arbum-Kombinat. 4187. Klassen, Franz, 10. Januar 1969, Arbum-Kombinat.

Eingetroffen am 25. Oktober 1976 aus Rapla, Estland. Adresse: Auf der Tüte 133, II, 4750 Unna-Massen-Nord.

4188. Peters, Heinrich, 23. April 1913, Wernersdorf. 4189. Peters, Anna/Bergmann, 16. April 1915, Alexandrodar. 4190. Peters, Heinrich, 23. Oktober 1945, Niverowka, Kas. 4191. Peters, Elisabeth/Risto, 1. Januar 1941, Hoffnungstal. 4192. Peters, Viktor, 16. November 1974, Schutschinsk. 4193. Peters, Jakob, 3. November 1973, Schutschinsk.

Eingetroffen am 16. Oktober 1976 aus Schutschinsk, Kas. Adresse: Auf der Tüte 22, I, 4750 Unna-Massen-Nord.

4194. Quiring, Gerhard, 25. Oktober 1907, Adelsheim, Sapor. 4195. Quiring, Anganeta, 22. Januar 1911, Adelsheim, Sapor. 4196. Quiring, Agnes, 4. Mai 1942, Adelsheim, Sapor. 4197. Quiring, Larissa, 22. März 1962, Tomsk.

4198. Redekop, Margarete, 18. September 1918, Gnadental, Ukr.

Eingetroffen am 19. Oktober 1976 aus Orenburg, Omsk. Adresse: Auf der Tüte 21, IV, 4750 Unna-Massen-Nord.

4199. Schulz, Johann, 4. Mai 1910, Schumanowka, Altaj. 4200. Schulz, Helene/Klassen, 8. September 1910, Schönau, Altaj. 4201. Schulz, Wladimir, 11. April 1953, Schumanowka, Altaj.

Eingetroffen am 17. September 1976 aus Nekrasowa, Altaj. Adresse: Auf der Tüte 76, III, 4750 Unna-Massen-Nord.

4202. Teichröb, Elisabeth/Regehr, 5. Februar 1904, Rückenau, Ukr.

Eingetroffen am 1. Oktober 1976 aus Karaganda, Kas. Adresse: Auf der Tüte 80, II, 4750 Unna-Massen-Nord.

4203. Thiessen, Maria, 25. Juli 1912, Landskrone, Sapor.

Eingetroffen am 29. September 1976 aus Karaganda, Kas. Adresse: Mecklenburgerstr. 18, 5450 Neuwied 13.

4204. Voth, Katharina, 20. November 1894, Friedensdorf, Sapor. 4205. Voth, Anna, 16. November 1932, Friedensdorf, Sapor.

Eingetroffen am 22. September 1976 aus Riga, Lettland. Adresse: Kurt-Schumacher-Str. 80, 5470 Andernach.

4206. Wall, Maria/Klassen, 9. November 1911, Spat, Krim.

Eingetroffen am 16. September 1976 aus Dschambul, Kas. Adresse: Auf der Tüte 126, II, 4750 Unna-Massen-Nord.

4207. Warkentin, Isaak, 15. Juni 1907, Kalinowo-Memrik. 4208. Warkentin, Maria, 1. Januar 1937, Memrik, Ukr.

Eingetroffen am 15. Oktober 1976 aus Issyk/Alma Ata. Adresse: Waldstr. 22, 7150 Backnang.

Die Liste wird fortgesetzt.

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und oeffentlicher Notar
608 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942.7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
105-155 Carlton St.
Winnipeg - Telefon: 942-5359

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE
• BAUMATERIALIEN •
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Aus aller Welt

USA — In der Amtszeit Präsident Carters will Washington die Entspannungspolitik mit Moskau fortsetzen, ihm aber keine einseitigen Vorteile mehr zugestehen. Dies machte der künftige Sicherheitsberater des gewählten Präsidenten, Zbigniew Brzezinski, in Plains nach seiner Nominierung deutlich. Brzezinski, Osteuropa-Experte und Hochschullehrer, vertrat die Ansicht, Entspannung könne nur dauerhaft sein, wenn sie auf Gegenseitigkeit beruhe. Die Politik Kissingers in den letzten acht Jahren habe zu "Unausgewogenheiten" auf bestimmten Gebieten geführt, die jetzt bereinigt werden müßten. Rückblickend auf die Politik des scheidenden Präsidenten Ford kritisierte er dessen Absprache mit dem sowjetischen Parteichef Breschnjew über die Begrenzung der Raketenrüstung (Wladiwostock, 1974).

Carter gab auf seiner Pressekonferenz zwei weitere Ernennungen bekannt: Der Kongreßabgeordnete Andrew Young wird als erster Schwarzer Botschafter der USA bei den Vereinten Nationen. Carters Wirtschatsberater soll der frühere Etat-Direktor im Präsidialamt, Charles Schultze, werden. Wie Brzezinski werden sie Kabinettsrang haben.

— Die amerikanischen Gesundheitsbehörden haben die Massenimpfung gegen die sogenannte Schweinegrippe eingestellt, nachdem der Verdacht aufgetaucht war, daß die Impfung vorübergehende Lähmungserscheinungen auslösen kann. Bis zum 4. Dezember letzten Jahres waren in den USA 34,9 Millionen Menschen gegen die Schweinegrippe geimpft worden.

— Patricia Hearst, die wegen Bankraubes verurteilte aber freigelassene amerikanische Verlegerstochter, meint, daß ihre Entführer zu recht erschossen wurden. Pat, die sich nach ihrer Entführung der "Symbionistischen Befreiungsarmee" angeschlossen hatte, sagte über ihre ehemaligen Komplizen: "Sie haben nichts anderes verdient." Sechs Kidnapper waren im Mai 1974 beim Feuergefecht mit der Polizei ums Leben gekommen. Den Führer der Gruppe, Donald Defreeze, der damals ebenfalls getötet wurde, bezeichnete Pat als einen "Alkoholiker, Egoisten, Mörder und Notzuchtverbrecher".

* * *

UNO — Die UNO-Vollversammlung hat Chile für die "andauernden und flagranten Verletzungen der Menschenrechte" verurteilt. Eine entsprechende Resolution wurde mit 95 gegen 12 Stimmen bei 25 Enthaltungen angenommen. Die Bundesrepublik gehörte mit den USA und Frankreich zu denjenigen westlichen Ländern, die sich der Stimme enthielten. In der Bonner UNO-Mission wurde die Enthaltung mit dem Argument begründet: "Die bisher erfolgreichen humanitären Bemühungen würden durch eine Zustimmung der Bundesregierung zu der vorliegenden unausgewogenen Resolution erheblich erschwert werden."

* * *

Argentinien — Der Bombenanschlag auf das argentinische Verteidigungsministerium, bei den nach offiziellen Angaben neun, nach anderen Meldungen 15 bis 20 Menschen ums Leben kamen, zeigt die Schwäche der Militärjunta im Kampf gegen die Guerilla-Gruppen.

"Wir stehen in einem offenen Krieg", sagte der Kapitän zur See Enrique Montemayor. "Die Terroristen müssen in ihren Verstecken in den Großstädten aufgespürt werden."

Die Truppen durchsuchen Wohnungen und manchmal ganze Straßenzüge. Die Hinweise kommen von Spitzeln oder werden bei vorherigen Durchsuchungen gefunden. Stoßen die Soldaten auf Guerilla-Verstecke, kommt es meistens zu Feuerwechseln.

In den letzten Monaten hat sich die Terror-Bekämpfung auf La Plata konzentriert, die Hauptstadt der Provinz Buenos Aires. Hier war der Untergrund am besten organisiert. Die Universität Nacional (50 000 Studenten) bot den Partisanen ein Reservoir an Rekruten und Sympathisanten.

Die seit dem 24. März in Argentinien regierenden Militärs gestehen heute, die Guerilla-Gefahr zu spät erkannt zu haben. Der Terrorismus reicht bis in die sechziger Jahre zurück; aber erst während der zweiten peronistischen Aera (Mai 1973 bis März 1976) konnte sich der Untergrund richtig entfalten.

* * *

England — Mit einer Mehrheit von 45 Stimmen hat die britische Regierung die erste Hürde auf dem Weg zu einem politisch dezentralisierten Vereinigten Britischen Königreich genommen. Es war das Ende einer teilweise bizarren viertägigen Redeschlacht, in der die Fronten für und wider das neue "Devolutions"-Gesetz quer durch die Parteien verliefen.

Daß die Regierung am Ende mit einer so verhältnismäßig deutlichen Mehrheit dieses Gesetz durch die zweite Lesung brachte, verdankt sie einer parlamentarischen Notwehrmaßnahme. Nachdem 151 Abgeordnete eine Resolution unterzeichnet hatten, die forderte, daß die endgültige Entscheidung über die Gewährung einer Teilautonomie den Bürgern von Schottland und Wales in einem Referendum überlassen werden müsse, fürchtete die Regierung eine Abstimmungsniederlage. Das Kabinett beschloß deshalb zwölf Stunden vor der Abstimmung, diese drohende Rebellion abzublocken und gab die Zusicherung, daß die Bürger in Schottland und Wales nach der Verabschiedung dieses Gesetzes durch das Parlament in Westminster in einem Referendum entscheiden können, ob sie mit dieser Lösung einverstanden sind oder nicht.

Trotz dieses Zugeständnisses enthielten sich immer noch 46 Abgeordnete der Stimme. Insgesamt stimmten 292 für das Gesetz der Regierung, 247 dagegen. Obwohl strikteste Abstimmungsdisziplin von allen Parteien angeordnet worden war, stimmten 10 Labourabgeordnete mit den Tories und 5 Konservative mit der Labour Party, unter ihnen der frühere Sprecher für Schottlandfragen, Buchanan-Smith, der vor einer Woche aus Protest gegen die Devolutionspolitik der Tories das Schattenkabinett verlassen hatte. Weitere 27 konservative Abgeordnete enthielten sich der Stimme, unter ihnen der ehemalige Premier Edward Heath und einer seiner engsten politischen Freunde, Peter Walker.

* * *

Irland — Zwei führende Vertreter der Sinn Fein, der politischen Organisation der illegalen Irisch-Republikanischen Armee (IRA), wurden in der Republik Irland zu Verhören vorübergehend festgenommen. Es handelt sich dabei um den Präsidenten der Sinn Fein, Rory O'Brady, und seinen Mitarbeiter Joe O'Neill.

Dublin wird den Hinterbliebenen des britischen Botschafters Christopher Ewart-Biggs und denen seiner Sekretärin, die bei einem Anschlag im Juli den Tod fanden, sowie den Verletzten eine Entschädigung von insgesamt 65000 Pfund bezahlen.

* * *

Frankreich — Auf das Büro der kommunistischen Gewerkschaft CGT in Vesoul (Ostfrankreich) ist ein Bombenanschlag verübt worden. Die Urheber zeichneten mit "J. Peiper Vengeance" (Rache für Joachim Peiper). Vesoul ist die nächste größere Stadt zu Traves, wo der SS-Oberst Joachim Peiper am 14. Juli ermordet wurde.

Die Attentäter warfen sieben Molotow-Cocktails. Die Explosionen und der Brand richteten erheblichen Schaden an. Ein Auto beschmierten die "Rächer" mit den Worten "Hitler revient" (Hitler wird wiederkommen).

— Das größte Luftkissenboot der Welt ist auf einer Werft bei Bordeaux fertiggestellt worden. Das "Naviplane N. 500" ist 50 Meter hoch. Nach Angaben der Konstrukteure in Frankreich kann dieses neuartige Ho vercraft rund 400 Passagiere befördern, zusammen mit 45 Personenwagen oder fünf großen Autobussen. Die Reisegeschwindigkeit liegt bei mehr als 110 Kilometer in der Stunde. "Naviplane N. 500" geht bis März 1977 auf Versuchsfahrt und soll von Mitte Mai an im Auftrag der französischen Eisenbahn im Fährdienst zwischen Boulogne in Frankreich und Dover in England eingesetzt werden.

* * *

Deutschalnd — Die Anhebung der Erdölpreise wird der deutschen Exportindustrie nach Ansicht der Bundesregierung zu schaffen machen. Die Binnen-Oelpreise dürfen aber nach Ansicht von Bundeswirtschaftsminister Friderichs nicht sofort steigen, weil der Handel noch über große, billig eingekaufte Lagerbestände verfüge.

Die Mehrheit der Organisation erdölexportierender Länder hat in Doha (Katar) eine 15prozentige Verteuerung des Rohöls in zwei Etappen zum 1. Januar 1977 (zehn Prozent) und zum 1. Juli (fünf Prozent) beschlossen; lediglich Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate wollen nur fünf Prozent mehr.

Wenn Saudi-Arabien bei seinem niedrigen Preis bleibe, werde die Bundesrepublik versuchen, ihre Oelimporte aus diesem Land zu steigern. Voraussetzung dafür sei allerdings, schränkte das Wirtschaftsministerium ein, daß die derzeitigen Förderbeschränkungen aufgehoben würden.

— Vor das Kapitel Außen- und Deutschlandpolitik seiner Regierungserklärung stellte Bundeskanzler Schmidt das Wort "Kontinuität". Er betonte: "Wir wollen weiter den Frieden sichern durch Fortsetzung unserer bisherigen Außenpolitik der guten Nachbarschaft und der Partnerschaft." Das klang sehr nach Willy Brandt und sollte eine Brücke schlagen zu den sozialliberalen Regierungserklärungen von 1969 und 1973.

Unter diesem Bogen setzte Schmidt jedoch einige neue Akzente, auch gegenüber seiner ersten Regierungserklärung von 1974. Das gilt vor allem für das Verhältnis zu Amerika. Hier äußerte sich der Kanzler mit einem an diesem Tage bei ihm sonst kaum spürbaren Engagement. "Auf der Grundlage unserer ausgezeichneten bilateralen Beziehungen hat sich ein nie zuvor gekanntes Vertrauensverhältnis zwischen den USA und der Bundesrepublik Deutschland entwickelt", versicherte er. Keine Regierungserklärung seit 1969 war so weit gegangen.

Ebenso wie Brandt bezeichnete Schmidt die Präsenz amerikanischer Streitkräfte in Europa als unersetzbar. Doch während sein Vorgänger eher unverbindlich von "gemeinsamen Sicherheitsinteres-

sen" gesprochen hatte, lobte Schmidt ganz konkret die Botschaft des künftigen amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter an den NATO-Rat und äußerte die Gewißheit, daß die USA auch künftig ihrer besonderen weltpolitischen Verantwortung gerecht werden. Das war ein deutliches Angebot an Carter, ergänzt durch die Feststellung, daß die NATO "Grundlage unserer Sicherheit bleibt".

Israel — Die Handelskammern aller größeren Städte auf dem von Israel besetzten Westufer des Jordans haben sich bereit erklärt, mit israelischen Behörden über die Einführung einer achtprozentigen Mehrwertsteuer zu verhandeln. Die arabischen Geschäftsleute hatten ihren Widerstand gegen diese Steuer damit begründet, daß es völkerrechtlich nicht zulässig sei, in besetzten Gebieten neue Steuern einzuführen.

Die Einführung der Mehrwertsteuer in Westjordanien hatte dort zu Streiks und Demonstrationen geführt, bei denen ein arabischer Jugendlicher verletzt wurde. Die genaue Anzahl der bei den Unruhen festgenommenen Araber ist nicht bekannt. Der offiziöse israelische Rundfunk sprach von Dutzenden".

Von westjordanischen Politikern wurden die Unruhen als "Spontane Kundgebungen der Jugendlichen" bezeichnet, gegen die sie machtlos seien. Beobachter zweifeln jedoch nicht daran, daß die Steinwurf-Attacken und Protestzüge der arabischen Schüler weitgehend gelenkt sind.

* * *

UdSSR — Der sowjetische Regime-Kritiker Wladimir Bukowski, 33, soll freigelassen und nach dem Westen ausreisen dürfen. Vermutlich kommt er im Austausch gegen den chilenischen KP-Sekretär Luis Corvalen, 60, frei.

Friedens-Nobelpreisträger Andrej Sacharow, ein führender Dissident, teilte in Moskau mit, die Mutter Bukowskis sei von den sowjetischen Behörden von der bevorstehenden Freilassung ihres Sohnes unterrichtet worden.

Mit Bukowski wollen seine Mutter, seine Schwester und ein 12jähriger Neffe zunächst in die Schweiz fliegen. Der Junge leidet an einer Lympfdrüsen-Erkrankung; er soll in Basel in einer Spezialklinik behandelt werden.

Bukowski war im Januar 1972 wegen "antisowjetischer Agitation und Propaganda" zu sieben Jahren Freiheitsentzug und fünf Jahren Verbannung verurteilt worden. Zuletzt saß er im Gefängnis Wladimir bei Moskau.

Der Schriftsteller wurde vor 13 Jahren zum erstenmal verhaftet, weil man bei ihm Milovan Djilas "Die neue Gesellschaft" gefunden hatte. Er wurde für geistesgestört erklärt und in eine Heilanstalt eingeliefert.

Er kam 1965 frei, wurde aber schon im nächsten Jahr wegen Sympathie-Kundgebungen für andere sowjetische Dissidenten wieder festgenommen. Danach mußte er drei Jahre im Gefängnis zubringen. Nach der Entlassung 1970 blieb er nur ein Jahr in Freiheit, dann nahm ihn der KGB wiederum fest.

Für den Regimekritiker, der mit Hungerstreiks auf sein Schicksal aufmerksam machte, haben sich zahlreiche Organisationen und Persönlichkeiten im Westen eingesetzt. Seine Mutter Nina Iwanowna sagte, sie rechne damit, ihren Sohn erst vor dem Abflug auf dem Moskauer Flughafen Scheremetjewo zu sehen. Die Reisepässe und Flugscheine würden von den Behörden beschafft. "Mich kostet die Ausreise keine Kopeke", sagte sie.

— Als erster Vertreter eines nichtkommunistischen Landes hat der finnische Staatspräsident Urho Kekkonen in Moskau dem sowjetischen KP-Generalsekretär den höchsten Orden seines Landes verliehen. Aus Anlaß seines 70. Geburtstages wurde Breschnjew wegen seines "großen Beitrags zur Stärkung des Friedens und der internationalen Sicherheit" mit dem "Großkreuz der weißen Rose" ausgezeichnet.

Die Ordensverleihungen gehören zu einem mit sehr großem Aufwand betriebenen Programm zur Ehrung Breschnjews. In den vergangenen Tagen hatte der Generalsekretär von SED-Parteichef Erich Honecker sowie von hohen Gästen aus den Staaten des Warschauer Pakts, aus der Mongolei, Jugoslawien und Kuba Orden entgegengenommen. Als letzter Gratulant aus dem Warschauer Pakt traf der ungarische Parteichef Janos Kadar in Moskau ein. Auch er wird Breschnjew die höchste Auszeichnung seines Landes verleihen.

* * *

Libanon — Bei heftigen Gefechten zwischen verfeindeten palästinensischen Guerillas sind nahe Beirut mindestens 13 Menschen ums Leben gekommen. Als pro-syrische Saika-Guerillas versuchten, in den Paläatinenser-Lagern Chattila und Burdsch Braschneh die Kontrolle zu übernehmen, stießen sie auf heftigen Widerstand der von Irak unterstützten Arabischen Befreiungsfront.

Offenbar im Zusammenhang mit dieser schweren Verletzung des Waffenstillstands, reiste der Chef der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), Yassir Arafat, überraschend zu Gesprächen mit dem syrischen Staatspräsidenten Hafez el-Assad nach Damaskus. Auch der neue libanesische Ministerpräsident Salim Hoss wurde zu "Dringenden Gesprächen" nach Damaskus gerufen.

Immer deutlicher zeichnet sich ein neuer Untergrundkrieg im Nahen Osten ab, in den auf der einen Seite Irak mit seinen Parteigängern und auf der anderen Seite Syrien mit seinen Anhängern verwickelt sind. Seit Tagen halten syrische Soldaten der Friedenstruppe die Redaktionen von drei Zeitungen besetzt, die für die proirakische Baath-Partei eintreten und nach syrischer Ansicht Hetze gegen die Syrer in Libanon betreiben. In Beirut und in Tripolis werden weiter Anhänger der mit Damaskus verfeindeten pro-irakischen Baath-Partei verhaftet. Diese Partei ist mit der radikalen palästinensischen "Volksfront" verbündet, die die Beiruter Flüchtlingslager beherbergt.

MCC-Jahresversammlung . . .

(Fortsetzung von Seite 9—4)

Bartel, angeregt, ob nicht das Gebäude zu einem Workshop für die geistig Behinderten aus unseren Heimen, wie Twin Firs and Cedars, Anwendung finden könnte.

Der provinziale MCC-Ausruf war ein Erfolg.

Der Bericht vom Katastrophendienst machte uns aufmerksam, daß es an freiwilligen Arbeitern mangelt.

Die Worte von Br. Edgar Epp aus seinem Bericht "Die Einführung zum Dienst in unseren Gefängnissen" öffneten einem manchen die Aufgaben.

"Gott ist ein Gott der Bedrückten — nicht soviel der Reichen und Mächtigen. Nur 5 Prozent aller Verbrecher werden ertappt und kommen vors Gericht. 95 Prozent laufen frei umher. Unterschlagungen, betrunkene Fahrer, Betrüger; diese werden selten mit Gefängnis bestraft. Ein Bericht aus den Vereinigten Staaten zeigt, daß 69 Prozent in den Gefängnissen sitzen, da sie zu arm sind, die Strafe zu bezahlen.

Freuen wir uns, wenn ein Sträfling sich bekehrt? Sind wir auch willig, ihn in unsere Gemeinde aufzunehmen?

Es ist wichtig, daß man den Verbrecher mit dem in Verbindung bringt, dem er Schaden zugefügt hat, damit eine Versöhnung stattfinden kann. So lehrte Jesus.—

Br. Edgar Epps Aufgabe ist, mit Gruppen und Gemeinden zu sprechen. Oftmals leiden die Familien der Sträflinge von der Umgebung mehr als der Betroffene selbst. — Jesus ist die Lösung aller Probleme! — Gott segne Dich, Edgar!

Der Bericht von J. M. Klassen aus Winnipeg war reich an Aufklärung vieler Fragen, welche unsere Geber beunruhigt haben. Wo eben möglich, werden die Gaben auf den Feldern von unseren Arbeitern verteilt.

Unsere neue "Food-bank"-Weizenspende ist noch nur einen Monat alt und doch birgt sie schon 7000 Bushel Getreide.

Der Bericht über die Reise unserer fünf Delegierten nach Rußland wurde sehr aufmerksam aufgenommen. Viele Grüße von drüben, von unseren Glaubensgeschwistern durften übermittelt werden. Leider herrscht dort Spannung zwischen den Mennoniten und den Mennoniten-Brüdergemeinden; und auch zwischen den registrierten und freien Baptisten. Die Charismatische Bewegung ist drüben stark am Werk.

Ueberall, wo die Brüder hinkamen, lud man sie zum Dienen ein. In der kurzen Zeit haben sie siebzigmal gepredigt. Das war ermüdend. Ueberall nahm man sie freundlich auf. Auch wurde ihnen von seiten der Sowjetregierung gesagt, daß man erlaubt hätte, 100000 Bibeln zu drucken. Dieses weckte Freude in den Herzen der russischen Brüder.

Die Umsiedlungsfrage beunruhigt die Regierung. Doch läßt man laut dem Vertrag viele ziehen.

Die rege Beteiligung der Delegierten, die vielen aufgeworfenen Fragen zeugten davon, daß allen diese Hilfsarbeit nahe am Herzen lag. Manche Mißverständnisse konnten beseitigt werden, über manche Fragen gab man Aufklärung. Man war wiederum neu angeregt worden, im Lindern der Not in der Welt nach Kräften mitzuhelfen. Gebe der Herr, daß auch durch diese Konferenz Segensströme ausfließen möchten, durch alle, welche sich seine Knechte und Mägde nennen.

Im Auftrage, G. I. Peters.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Christliche Familie in Winnipeg
wuenscht
verantwortliche Haushaelterin
auf permanenter Basis
im Hause zu wohnen.
Rufen Sie an 204-633-8120
kollekt, oder schreiben Sie an:
D. S. Reimer
58 Salme Dr.
Winnipeg, Man. R2M 1Y7

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Vineland, Ontario

Der dritte Adventssonntag! Schon haben wir zwei Adventssonntage hinter uns. Was hatten sie uns, als Vorbereitung zu dem teuren, schönen Weihnachtsfeste, zu sagen? Sie wollten zu uns sprechen; haben wir es vernommen? Der erste Sonntag erinnerte uns an das Kommen des Herrn in die Krippe, seine Menschwerdung; der zweite erinnerte uns an das Kommen des Herrn in unsere Herzen, unsere Wiedergeburt; der dritte spricht zu uns von seinem Kommen in die Gemeinde, sein Wandeln unter den sieben goldenen Leuchtern, und der letzte Sonntag des Advents von dem Kommen des Herrn für seine Gemeinde, unsere Entrückung. Möge die Sprache des Advents uns nicht nur jetzt in der Weihnachtszeit, sondern durch das ganze Jahr begleiten, so daß wir davon nicht schweigen könnten!

Das Jahr 1976 neigt sich seinem Ende zu, und so kommen auch die Tätigkeiten und die Veranstaltungen einer Gemeinde zum Abschluß. Wenn wir aber zurückblicken, so hat sich in den letzten paar Monaten manches zugetragen, das wir berichten möchten.

Als erstes fand am 23. Oktober die goldene Hochzeit der Geschwister H. P. Wiebe unter großer Beteiligung statt. Es war ein Fest, das für die Geschwister und ihre Familie, aber auch für die Gemeinde von großer Bedeutung war, da Bruder Wiebe lange Zeit Prediger der Gemeinde war und auch ihr Leiter gewesen ist. Ein reichhaltiges Programm war dazu vorgesehen. Zwei Brüder brachten kurze Ansprachen, erst unser Br. Is. Block und dann Br. Is. Ewert, Kitchener. Beide betonten die treue und langjährige Arbeit des Br. Wiebe in Gemeinde und Konferenz, besonders aber, daß er 1937 der Gründer des Bethesda-Heimes war. Lieder und Musik verschönerten das Fest. Beide Söhne der Geschwister Wiebe beteiligten sich an der Leitung des Programms. Heinrich, Leiter der St.-Anns-Gemeinde, leitete den ersten Teil, und Eduard, der von Beruf Lehrer ist, den zweiten Teil, wo Bilder (slides) aus dem Leben der Geschwister Wiebe gezeigt wurden. Zwischen den beiden Teilen des Programmes war das schmackhafte Mahl, von der Gemeinde vorbereitet. Es herrschte eine frohe und dankbare Stimmung. Geschwister Wiebe waren sehr dankbar, daß der Herr ihnen diese Gnade zuteil werden ließ, das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern zu dürfen, denn die Gesundheit des Bruders ist in den letzten Jahren nicht so gut. Der Herr leite sie weiter!

Ein zweites Fest, das unsere Gemeinde eine Woche später, vom 29. bis 31. Oktober, feierte, war das Missionsfest. Auch dazu war ein reichhaltiges Programm geplant, das auch segensreich verlief. Unser Br. John Wiebe, Mitglied der Missions- und Dienst-Board, leitete das Fest ein, indem er über das Wirken der Board unserer Konferenz berichtete. Geschwister Wm. Thiessen, Missionare in Mexiko, gaben einen Bericht von ihrer Arbeit dort. Der Bruder brachte auch mehrere Ansprachen, eine in der deutschen Andacht am Sonntagmorgen. Br. Paul Collins von World Vision zeigte die Not in Haiti. Den Höhepunkt aber bildete die Einsegnung der Geschwister Victor Thiessen, Glieder unserer Gemeinde, als Missionare nach Indonesien. Br. Bryan Coupland von "New Tribes Mission" war auch als Vertreter der Mission zugegen. Die Geschwister Thiessen, Eltern von zwei Töchtern, bereiteten sich zu diesem Werke in den letzten paar Jahren vor und sind nun bereit auszugehen, sobald sie ihre Visas erhalten, sie empfehlen sich der Fürbitte.

Die Barry Moore Crusade hatte guten Erfolg. Es war eine ganze Anzahl, die während der Woche besondere Erfahrungen mit dem Herrn gemacht haben. Mögen sie erhalten bleiben!

Dann noch einen Fall, den wir zu berichten haben, und das mit einem gewissen Schmerz. Es hat dem Herrn gefallen, seinen treuen Diener und unseren lieben Bruder, Abram Klassen, am 8. November 1976 aus unserer Mitte zu sich zu nehmen. Er erkrankte plötzlich und schwer. Nach ungefähr zehn Tagen im Hospital war sein Pilgerlauf hier auf Erden zu Ende. Er wollte nach Hause, um bei Christo zu sein, was auch viel besser ist. Wir gönnen ihm das, obgleich es uns scheint, daß es für ihn nötig war, im Fleische zu bleiben, um unseretwillen. Wir vermissen ihn sehr. Doch lasset uns seinem Glauben nachfolgen! Da Schwester Klassen von ihrem Fall noch nicht hergestellt ist, traf es sie besonders schwer. Sie empfiehlt sich der Fürbitte.

Und nun viel Freude am Herrn und seinen Segen zum Neuen Jahr wünschend, P. Lodde.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wünschen Euch Gottes Beistand und reichen Segen in Eurer Arbeit. Da unsere Abonnementszeit im Dezember endet, senden wir den genannten Betrag von 8 Dollar ein und möchten uns bei Ihnen für die gute Arbeit der Zeitschrift bedanken. Wir lesen mehr oder weniger alles in der Zeitschrift, lieben aber sehr, Ihre Artikel zu lesen.

Wir sind nicht immer gesund. Mein Mann ist 89; er ist zweimal in diesem Jahr im Hospital gewesen, konnte nicht immer gehen, doch ist er jetzt besser. Ich bin 87, arbeite noch in der Nähstube; Gott sei Dank dafür! Seien Sie Gott befohlen! Es grüßen freundlich,

John und Helena Braun
Box 1210, Salem Home
Winkler, Man. R0G 2X0

*

Werte Christian Press!

Ich möchte hiermit die Mennonitische Rundschau auf ein weiteres Jahr bestellen. Wir lesen die Rundschau schon viele Jahre, seit wir im Jahre 1929 nach Kanada kamen. Sie ist uns zum Segen gewesen. Lege auch eine Money Order auf den Betrag von 8 Dollar bei. Wir wünschen dem Personal und allen Mitarbeitern Gottes Beistand und Segen. Auch wünschen wir noch gesegnete Weihnachten und ein frohes neues Jahr.

Mit brüderlichem Gruß,
Peter B. Epp
46571 Cedar Ave.
Chilliwack, B.C. V2P 2H3

Dringend: Ein Bibliothekar wird ab 1. Januar 1977 in der Lincoln School in Guadalajara, Mexiko, benötigt. Man rufe das Missionsdienst-Büro an, wenn die Qualifikationen dieser Arbeitsstelle entsprechend sind. U.S. (316) 947-3151; Canada (204) 668-1760

Lehrer benötigt

Wo? — Sao Paulo, Brasilien
Wann? — August 1977
Dauer — 2 Jahre
Wer? — Vorschul- und Kindergarten.
Grade 1, 4, 5 Leibesübungen,
Grade 1—8
Grade 6—8: Naturkunde, Sprachunterricht, Führungsberater
Hochschule: Englisch, Musik, Sozialstudien, Naturkunde, Führungsberater

Erfordernisse: B.A., drei Jahre Unterrichtserfahrung.

Ein Paket, genannt **Curriculum Material on World Hunger** ist auf Anfrage erhältlich vom MCC-Büro für Nahrungs- und Hunger-Angelegenheiten. In das Paket eingeschlossen sind: "A design for Congregational Study and Action" (Ein Muster für gemeindliche Studien und Aktion); Three Units of Study for Children (Drei Einheiten der Studien für Kinder); und anderes hilfreiches Material. Man schreibe an: Food and Hunger Concerns, Mennonite Central Committee, 21 S. 12th Street, Akron, Pa. 17501, U.S.A.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1977 $8.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer

Pakete nach Russland

bei

VEGA TEXTILES

Overseas Parcel Service Ltd.

Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.
582-4744

Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.

Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.